UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Transformation der Livelihood Strategies im ländlichen Kirgistan: verlorene Sicherheiten und neue Herausforderungen

Matthias Schmidt

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Schmidt, Matthias. 2006. *Transformation der Livelihood Strategies im ländlichen Kirgistan: verlorene Sicherheiten und neue Herausforderungen.* Berlin: Zentrum für Entwicklungsländer-Forschung (ZELF). https://doi.org/10.11588/xabooks.144.183.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

CC BY-SA 4.0

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
CC-BY-SA 4.0: Creative Commons: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Occasional Papers Geographie 32

Transformation der *Livelihood Strategies* im ländlichen Kirgistan

Verlorene Sicherheiten und neue Herausforderungen

Matthias Schmidt

Zentrum für Entwicklungsländer-Forschung (ZELF)
Institut für Geographische Wissenschaften
Freie Universität Berlin

2006

Herausgeber der Reihe Occasional Papers Geographie

Prof. Dr. Hermann Kreutzmann

Bezugsadresse

Zentrum für Entwicklungsländer-Forschung (ZELF)
Institut für Geographische Wissenschaften
Freie Universität Berlin
Malteserstr. 74-100
D-12249 Berlin

hkreutzm@geog.fu-berlin.de

Tel: +49 - 30 - 838 70223
Fax: +49 - 30 - 838 70757

Nachdruck nur nach Genehmigung durch den Herausgeber.

Titelfoto

Frau mit Tochter aus Arslanbob (Kirgistan) vor ihrem Zelt bei der Kartoffelernte, September 2005 (Foto: M. Schmidt)

OCCASIONAL PAPERS GEOGRAPHIE

Heft 32

Transformation der *Livelihood Strategies* im ländlichen Kirgistan

Verlorene Sicherheiten und neue Herausforderungen

Matthias Schmidt

Zentrum für Entwicklungsländer-Forschung (ZELF)
Institut für Geographische Wissenschaften
Freie Universität Berlin

2006

„Occasional Papers Geographie“ im neuen Erscheinungsbild

Nach fast einer Dekade „Occasional Papers Geographie“ präsentiert sich eine Publikationsreihe, die Ergebnisse aus Studienprojekten und geographischen Forschungsprojekten einem interessierten Leserkreis in ansprechender Form unmittelbar zugänglich macht. Die bislang erschienenen 31 Beiträge decken ein Spektrum von Entwicklungsaspekten ab, die ganz wesentlich von zwei räumlichen Bezügen geprägt sind. Beobachtungen und Einsichten am Ort Berlin und seiner Umgebung nehmen einen wichtigen Platz ein. Der zweite Fokus ist auf Armutsfragen und Entwicklungsprobleme in der „Dritten Welt“ gerichtet. Studien zur Entwicklungsthematik in urbanen und ländlichen Gebieten vereinigen sich in dieser Gruppe mit Regionalbezügen zu Asien, Afrika und Lateinamerika ebenso wie zu postsowjetischen Transformationsgesellschaften.
Mit dem Staffelstabwechsel im Zentrum für Entwicklungsländer-Forschung (ZELF) erscheint die Reihe in neuem Gewand. Auch in Zukunft werden Forschungsergebnisse aus der Geographie kompakt, themenbezogen und preiswert Studierenden, einer interessierten Öffentlichkeit und der forschenden „community“ zeitnah zur Verfügung gestellt. Die „Occasional Papers Geographie“ beabsichtigen fachliche Diskussionen und inhaltliche Auseinandersetzungen zu stimulieren und zu einer Kommunikation über wissenschaftliche Inhalte, Perspektiven und Methoden unseres Faches in konstruktiver Weise beizutragen. In diesem Sinne sind Anregungen und Bestellungen willkommen.

Hermann Kreutzmann

Berlin, Mai 2006

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 3

2. Analysen zum Lebensunterhalt in Kirgistan zwischen Transformations- und Entwicklungsforschung 4

3. Methoden der Datensammlung und Untersuchungsraum 10

4. Ein- und Auskommen im ländlichen Kirgistan in der Sowjetzeit 12

4.1 Erwerbstätigkeit und gesicherte Versorgung 13

4.2 Formelle Subventionen und informelle Vergünstigungen 17

5. Größere Freiheiten, größere Unsicherheiten: Gegenwärtige Strategien und Probleme der Lebensunterhaltssicherung im ländlichen Kirgistan 18

5.1 Landwirtschaft als Basis der Subsistenz 20

5.2 Eingeschränkter Zugriff auf lokale Forstressourcen 24

5.3 Beschäftigungsverhältnisse beim Staat, im Handel und im Tourismus 27

5.4 Ausweg Emigration und Arbeitsmigration 30

5.5 Kombinationen diversifizierter Strategien der Lebensunterhaltssicherung 33

6. Verlorene Sicherheiten, gewonnene Freiheiten und gestiegene Verantwortlichkeiten 35

7. Fazit 39

Literatur 40

1. Einleitung

Der Zusammenbruch der Sowjetunion und das Scheitern des „real existierenden Sozialismus“ markieren eine historische Zäsur, die nichts weniger als eine Veränderung der Weltordnung mit sich brachte. Damit schien auch der Wettlauf der Systeme entschieden zu sein, der mit einem vermeintlich deutlichen Sieg der demokratischen Marktwirtschaften über die sozialistischen Planwirtschaften endete. Angesichts der Alternativlosigkeit des westlichen Modells und der scheinbaren Überwindung weltpolitischer Widersprüche sprach Francis FUKUYAMA (1992) bereits vom „Ende der Geschichte“. Die Verlierer, die ehemals sozialistischen Staaten, so die Hoffnung und Prognose westlicher Kommentatoren, würden nun die Systeme des Westens übernehmen und sich auf diesem Wege entwickeln. Auf der Makroebene von Politik und Ökonomie sollte ein radikaler Staatsumbau betrieben werden, mit dem Ziel der Einführung von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und freier Marktwirtschaft. Die Transformation, also der Umbruch des politischen und ökonomischen Systems sei nur eine Phase, eine Etappe der Entwicklung, die mehr oder weniger nach dem gleichen Muster in allen ehemaligen sozialistischen Staaten ablaufe. Tatsächlich gab und gibt es jedoch keine Patentrezepte für diese historisch einmaligen Transformationsprozesse und es lassen sich bei einer vergleichenden Analyse der verschiedenen Staaten des ehemaligen Ostblocks fundamentale Differenzen in Ausmaß und Art konstatieren, wie Reformen tatsächlich angegangen und umgesetzt wurden – nicht zuletzt, weil die einzelnen Staaten äußerst verschiedenartige Ausgangsbedingungen zum Zeitpunkt der historischen Zäsur aufwiesen.

Im ehemaligen sowjetischen Mittelasien erklärten im Jahre 1991 fünf neue Staaten ihre Unabhängigkeit: Kasachstan, Usbekistan, Turkmenistan, Tadschikistan und Kirgistan. Die Unabhängigkeit dieser Länder war jedoch weniger das erklärte Ziel von vorausgegangenen Bestrebungen, wie etwa in den ostmitteleuropäischen Staaten, sondern eine Folge der Implosion der Sowjetunion. Unerwartet wurden die politischen Führer der mittelasiatischen Teilrepubliken vor die Aufgabe gestellt, einen eigenen neuen „Staat zu machen“ und, so die Wunschvorstellung des Westens, die als alternativloses Vorbild genannten Liberalisierungs- und Demokratisierungsstrategien umzusetzen. Losgelöst aus dem zentralistisch gesteuerten Unionsverband der Sowjetunion und abgeschnitten von den ehemaligen Schaltzentralen der Macht sind sie seitdem bestrebt, die „Bürden auferlegter Unabhängigkeit“ (MANGOTT 1996) zu überwinden. Wie die vergangenen 15 Jahre seit der Unabhängigkeit gezeigt haben, verfolgen die Regierungen der neuen mittelasiatischen Republiken jedoch sehr unterschiedliche Entwicklungspfade, in denen marktwirtschaftliche oder gar demokratische Prinzipien nur bedingt umgesetzt werden.

Das Ziel der vorliegenden Abhandlung besteht darin, der Frage nachzugehen, wie sich diese oftmals akademisch formulierten und auf der Makroebene initiierten Transformationsprozesse auf die Lebensbedingungen der Mikroebene, genauer gesagt der privaten Haushalte im ländlichen Kirgistan auswirken. Dabei ist die

postsozialistische Transformation als ein Prozess des gleichzeitigen Wandels des gesamten Gesellschaftssystems mit seinen ökonomischen, politischen und rechtlichen Subsystemen aufzufassen. Dieser Prozess beschränkt sich also nicht auf den Übergang von einer Plan- zur Marktwirtschaft, sondern bezieht ebenso den Bruch mit der zentralistischen Einparteienherrschaft, die Umstrukturierung der parteiideologischen Rechtsordnung sowie die Infragestellung der über Jahrzehnte etablierten Wertesysteme, Verhaltensweisen und Lebensstile mit ein. Denn die gegenwärtigen Veränderungen in den postsozialistischen Ländern durchdringen nahezu alle Gesellschaftsbereiche und reichen weit in das alltägliche Leben hinein. Sie führen zu dem Verlust vormals gewährter Sicherheiten, erfordern Anpassungen auf der Verhaltensebene und manifestieren sich in veränderten Raummustern und gewandelten alltäglichen Regionalisierungen. Daneben erwachsen durch die Transformation veränderte politische und ökonomische Spielräume für Akteure, die neue Machtpotentiale und ökonomische Chancen ausschöpfen.

Am Beispiel der Bewohner von vier ländlichen Siedlungen im südlichen Kirgistan stellen sich bei der vorliegenden Abhandlung folgende Fragen: Wie veränderten sich die Strategien der Lebensabsicherung der einzelnen Haushalte im ländlichen Raum Kirgistans im Zuge der postsozialistischen Transformation? Inwiefern strukturieren ökologische, politisch-institutionelle, ökonomische und soziokulturellen Rahmenbedingungen (RAUCH 2003) das Handeln der Akteure und wie verändern sich damit ihre Handlungsspielräume? Können die Menschen im ländlichen Kirgistan die erweiterten ökonomischen und politischen Freiheitsgrade in eine Ausdehnung ihrer Handlungsoptionen umsetzen oder erscheint ihr Handeln heute sogar determinierter aufgrund ökonomischer Notwendigkeiten und neuer, für sie noch unbekannter Strukturen?

2. Analysen zum Lebensunterhalt in Kirgistan zwischen Transformations- und Entwicklungsforschung

Als sowjetische Teilrepublik gehörte die Kirgisische SSR bis zum Jahr 1991 zum sozialistischen Staatenblock und war somit Teil der so genannten „Zweiten Welt". Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Systemwandel in Osteuropa und der Mongolei löste sich diese Zweite Welt weitgehend selbst auf, womit eine Neubestimmung und Neudefinition dieser Ländergruppe notwendig wurde. Fortan firmierten die Staaten in Wissenschaft, Politik und internationalen Statistiken als postsozialistische Transformationsländer, deren gemeinsame definitorische Klammer in der staatssozialistischen Vergangenheit begründet liegt.[1] Analog

[1] Vielfach werden auch China, Kambodscha, Laos, Vietnam sowie Albanien und die Nachfolgestaaten Jugoslawiens zur Gruppe der Transformationsländer gezählt (vgl. INTERNATIONAL MONETARY FUND, http://www.imf.org; Abruf: 02.02.2006). Gelegentlich wird der Begriff noch viel weiter gefasst und auch verschiedene Schwellenländer als Transformationsländer betitelt. In der vorliegenden Abhandlung sind mit den Transformationsländern lediglich die Nachfolgestaaten der UdSSR sowie die Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes gemeint.

hierzu werden wissenschaftliche Abhandlungen zu und in diesen Ländern häufig unter dem Begriff der Transformationsforschung gefasst (vgl. FASSMANN 1997, 2000; FÖRSTER 2000; STADELBAUER 2000; STEIN 2004). Dabei betrachten insbesondere Politik- und Wirtschaftswissenschaftler Transformation bzw. den vielfach synonym verwendeten Begriff der Transition als einen Übergangs- und Anpassungsprozess im Sinne einer nachholenden Entwicklung: Die staatszentralistischen und planwirtschaftlichen Strukturen sollten in demokratische, rechtsstaatliche und marktwirtschaftliche transferiert werden (HOPFMANN & WOLF 1998; MERKEL 1999; CVIJANOVIC 2002). Dieses Verständnis von Transformation als Übergang impliziert einen zeitlich befristeten Prozess, dessen Anfangspunkt der Zusammenbruch des alten Systems markiert und dessen Ende mit der Etablierung eines neuen stabilen Systemzustands erreicht würde. Eine solche Linearität und Abgeschlossenheit des Prozesses ist jedoch infrage zu stellen. Denn die einzelnen Transformationsstaaten realisieren die Demokratisierung des politischen Systems und die Liberalisierung der Wirtschaft sehr unterschiedlich oder überhaupt nicht, streben diese fallweise auch gar nicht an. Es erscheint wahrscheinlicher, dass sich einige Staaten, zumindest auf absehbare Zeit, nicht in eine marktwirtschaftliche Demokratie entwickeln werden.

Je länger die historische Zäsur der Jahre 1989 bis 1991 zurück liegt desto fragwürdiger mutet die holzschnittartige Subsumierung aller postsozialistischen Staaten zur Gruppe der Transformationsländer an. Selbst wenn, wie vielfach unterstellt, die politisch-institutionellen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen in diesen Ländern zu Beginn der 1990er Jahre gewisse Ähnlichkeiten aufwiesen, so sind Affinitäten etwa zwischen einem Staat Ostmitteleuropas auf der einen und einer Republik Mittelasiens auf der anderen Seite heute nur mehr schwer zu konstatieren. Tatsächlich verband die einzelnen postsozialistischen Transformationsländer „lediglich“ die Klammer des zuvor geltenden politisch-ökonomischen Systems, während sie bereits vor 15 Jahren durch beträchtliche strukturelle Unterschiede gekennzeichnet waren. Somit erlaubt die politische, ökonomische, gesellschaftliche oder kulturelle Spannweite innerhalb der Gruppe der Transformationsländer kaum von einer irgendwie gearteten homogenen Staatenkohorte zu sprechen. Diese Heterogenität liegt zum einen bereits an den stark divergierenden historischen Erben und Ausgangsbedingungen in naturräumlicher, ökonomischer und gesellschaftlich-kultureller Art, mit denen die Länder in die Unabhängigkeit entlassen wurden bzw. ihren Systemwechsel vollzogen. Zum anderen schlugen die einzelnen Staaten seitdem sehr verschiedenartige Entwicklungspfade ein, die von bewusster politischer Positionierung, herausragenden Persönlichkeiten oder externen Einflüssen mitbestimmt wurden. So sind die Staaten Ostmitteleuropas (Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn) und des Baltikums (Estland, Lettland, Litauen) inzwischen der Europäischen Union und NATO beigetreten, andere wie Bulgarien und Rumänien führen hierzu Verhandlungen oder streben wie die Ukraine und Moldawien in diese Richtung, während Russland und Weißrussland einen gesonderten Weg verfolgen. Die Entwicklungswege der Staaten des Kaukasus und Mittelasiens unterscheiden

sich nicht minder von den zuvor genannten sowie auch untereinander. Strukturelle Differenzen zwischen den einzelnen Transformationsländern sind inzwischen ebenso evident wie gegenüber anderen Staaten.

Ein Abrücken von der historischen Betonung als gemeinsame Klammer sowie die Betrachtung gegenwärtiger sozioökonomischer Indikatoren führen zu einer Änderung der Perspektive, die den gegenwärtigen Prozessen und Problemen in Kirgistan eher gerecht zu werden scheint. Denn bei einem Vergleich makroökonomischer und sozialer Entwicklungsindikatoren rückt Kirgistan in eine Staatengruppe, die keineswegs von postsozialistischen Transformationsländern geprägt ist. Vielmehr findet sich Kirgistan auf dem jüngsten *Human Development Index* (HUMAN DEVELOPMENT REPORT 2005:221) auf Platz 109 in unmittelbarer Nachbarschaft mit Staaten wie Vietnam (108) und Indonesien (110), die gewöhnlich zur Gruppe der so genannten Entwicklungs- oder Schwellenländer gezählt werden. Dagegen sind einige Staaten der ehemaligen zweiten Welt wie die Tschechische Republik (31), Ungarn (35) oder auch Russland (62) im oberen Drittel dieser Liste platziert. Ist Kirgistan somit ein Entwicklungsland? – Obgleich viele Kennwerte Kirgistans deutlich divergieren zu jenen „klassischer" Entwicklungs- oder Schwellenländer, wie etwa die hohe Alphabetisierungsrate von offiziell 98,7% (HUMAN DEVELOPMENT REPORT 2005: 260) oder die Lebenserwartung von 71,1 Jahren bei Frauen respektive 62,2 Jahren bei Männern (UNITED NATIONS 2005) weist das Land in vielen Bereichen tatsächlich mehr Gemeinsamkeiten mit Entwicklungsländern auf als beispielsweise mit den ehemaligen sozialistischen Bruderstaaten Ostmitteleuropas. So liegt das Bruttosozialprodukt pro Einwohner in Kirgistan bei 1.751 US$ und damit geringfügig unter dem von Bangladesh mit 1.770 US$; im Gegensatz dazu beträgt jenes der Tschechischen Republik mit 16.357 US$ fast das Zehnfache (HUMAN DEVELOPMENT REPORT 2005: 219-221) (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Vergleich von Indikatoren ausgewählter Staaten

Staat	Human Development Index (HDI) (Rang)	Alphabetisierung (in % der über 15-Jährigen)	Lebens-erwartung (in Jahren)	Brutto-Sozialprodukt pro Person (in US $)
Tschechische Republik	31	k.a.	72,7	16.357
Ungarn	35	99,3	72,7	14.584
Russische Föderation	62	99,4	65,3	9.230
Vietnam	108	90,3	70,5	2.490
Kirgistan	109	98,7	66,8	1.751
Indonesien	110	87,9	66,8	3.361
Bangladesh	139	41,1	62,8	1.770

Quelle: HUMAN DEVELOPMENT REPORT 2005: 219-222

Somit erscheint es folgerichtig und konsequent, wenn in der vorliegenden Untersuchung mit dem *Livelihood*-Konzept (DFID 1999; DE HAAN & ZOOMERS 2003; KRÜGER 2003) auf einen Ansatz zurückgegriffen wird, der vor allem in der geographischen Entwicklungsforschung Anwendung findet. Im Gegensatz zu früheren Ansätzen der Entwicklungsforschung erhält im *Livelihood*-Ansatz das Handlungsvermögen der betroffenen Akteure einen zentralen Stellenwert. Viele Jahre konzentrierten sich Geographen in ihren Analysen lokaler Entwicklung auf naturräumliche Merkmale und porträtierten die Menschen tendenziell als Determinierte naturräumlicher Bedingungen oder Opfer struktureller Zwänge. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts betonte beispielsweise VIDAL DE LA BLACHE (1911) mit seinem Konzept des *genre de vie* die enge Bindung zwischen den Menschen und ihrer unmittelbaren natürlichen Umwelt, wonach die Lebensform und damit die Lebensunterhaltssicherung durch die vorhandenen natürlichen Ressourcen vorgegeben seien. In den ab den 1960er Jahren dominierenden Dependenz- und Neo-Marxistischen Ansätzen standen strukturelle Abhängigkeiten und die ungleiche Verteilung von Macht und Handlungsvermögen im Mittelpunkt (JOHNSTON 1993: 229). Seit den 1990er Jahren gewannen Aspekte von Verwundbarkeit (WATTS & BOHLE 1993) und Marginalisierung zunehmend Aufmerksamkeit, womit eine verstärkte Orientierung auf die handelnden Akteure einherging. Das Bild des armen, ausgebeuteten Menschen als passives Opfer struktureller Zwänge verlor seitdem an Überzeugungskraft. Bereits in den 1980er Jahren betonte SCHMINK (1984: 88) die aktive und kreative Rolle von Menschen bei der Sicherung ihres Auskommens, trotz eingeschränktem Zugang zu Dienstleistungen und Ressourcen.

Mit der auch in der deutschsprachigen geographischen Entwicklungs- (bspw. DÖRFLER et al. 2003; KREUTZMANN 2003; TRÖGER 2003) und Transformationsforschung (YURKOVA 2004; HERBERS 2006) vollzogenen Hinwendung zu handlungstheoretischen Ansätzen, in denen die Akteure auf lokaler Ebene und deren Handlungsmacht im Fokus der Untersuchungen stehen, wird eine Verlagerung der Perspektive von gesellschaftlichen Zusammenhängen hin zu einer Fokussierung auf das eigenverantwortlich agierende Subjekt, von der Struktur zum Handeln, vollzogen. Als Kritik an den handlungstheoretischen Ansätzen wie auch der Strukturations-theorie von GIDDENS (1997) und WERLEN (1995) ist allerdings anzuführen, dass dem handelnden Akteur gerade im Entwicklungskontext oft eine zu große Autonomie in seinen Handlungen unterstellt wird, während die Entwicklung hemmenden Strukturen unterbewertet bleiben. Entwicklungsprobleme sind demnach eine Folge von Fehlhandlungen der individuellen Akteure, während die konstituierten neuen Abhängigkeitsverhältnisse aus dem Blickfeld geraten und der Bedeutung von Strukturen für das Handeln und der sich daraus ergebenden Handlungszwänge der Menschen ein zu geringes Gewicht beigemessen wird.

In der gegenwärtigen *Livelihood*-Forschung erhält das Handlungsvermögen der Akteure einen zentralen Platz, was in der häufig zitierten Definition des *Department for International Development* (DFID) in London zum Ausdruck kommt:

> „A livelihood comprises the capabilities, assets and activities required for a means of living. A livelihood is sustainable when it can cope with and recover from stresses and shocks and maintain or enhance its capabilities and assets both now and in the future, while not undermining the natural resource base." (DFID 1999)

Im Zentrum des vom DFID entwickelten *Livelihood*-Schemas stehen die einzelnen Akteure oder Haushalte und deren zur Verfügung stehende Aktiva und Ressourcen sowie die Strategien zur Bewältigung von existentiellen Notlagen. In dem zugehörigen Analyseschema werden fünf so genannte „*assets*" oder „*capitals*" aufgeführt, die für die Sicherung des Lebensunterhalts maßgeblich sind oder bei unzureichender Ausstattung die Lebenshaltung gefährden: Naturkapital (Land, Wasser, Wald, Biodiversität etc.), Sachkapital (Nahrung, Vieh, Wohnraum, Produktionsmittel, Infrastruktur, Energie, Trinkwasser etc.), Humankapital (Gesundheit, Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Erfahrungen etc.), Finanzkapital (Einkommen, Ersparnisse, Pensionen, Kreditzugang etc.) und Sozialkapital (soziale Netzwerke, Vertrauensverhältnisse, Status etc.). Damit bietet dieser Ansatz eine geeignete Anleitung für die empirische Forschung zu Fragen der Lebensabsicherung und stellt ein Gerüst zur Beschreibung von Existenz bedrohenden Situationen. Das Konzept beschränkt sich nicht auf ökologische oder ökonomische Aspekte, sondern schließt gesellschaftliche und kulturelle mit ein. Allerdings schwingen in der zitierten Definition bei der Frage der Nachhaltigkeit von *Livelihood* das Konzept der Tragfähigkeit und die Bedeutung des unmittelbaren Naturraums im Hinblick auf die Lebensunterhaltssicherung der Betroffenen mit. Angesichts der heutigen Formen der Lebensunterhaltssicherung, die vielfach diversifiziert und multi-lokal verfolgt werden, ist diese Naturraumgebundenheit kritisch zu hinterfragen.

Der holistische Charakter von *Livelihood* wird insbesondere in der ebenfalls vielfach zitierten Definition von ELLIS (1998: 4) betont:

> "A livelihood encompasses income, both cash and in kind, as well as the social institutions, gender relations, and property rights required to support and to sustain a given standard of living. A livelihood also includes access to and the benefits derived from social and public services provided by the state such as education, health services, roads, water supplies and so on." (ELLIS 1998: 4)

Hier wird noch einmal deutlich, dass *Livelihood* nicht mit der Einkommenssituation der Menschen gleichzusetzen ist. Die holistische Sichtweise des *Livelihood*-Konzeptes macht eine Konzeptualisierung realistischer, doch besteht die Gefahr, das Konzept als einen mit allen möglichen Fragestellungen zu füllenden Container zu betrachten. Grundsätzlich aber erfordern die heutigen Realitäten eine Ausweitung des *Livelihood*-Konzepts über das Verhältnis des Menschen zu seinem unmittelbaren Umland hinaus, wie die folgenden Ausführungen begründen. So betonen DE HAAN & ZOOMERS (2003) die Dynamik der Lebensunterhaltssicherung in Zeiten der Globalisierung und heben drei aktuelle Tendenzen hervor:

a) Auflösung von Haushalten und Erosion des Gemeinschaftslebens: Haushalte gelten als Einheiten, die Konsumption und Allokation von Ressourcen einschließlich Arbeit teilen, um ihre Reproduktion zu sichern. Doch Haushalte sind keine harmonischen Einheiten, in denen jedes Individuum zum optimalen Erfolg des Haushalts beiträgt. Genauso muss das traditionelle Bild der Familie bestehend aus einem männlichen Brotverdiener, seiner Frau, die keiner außerhäuslichen Arbeit nachgeht, und den abhängigen Kindern revidiert werden. In vielen Fällen geben Haushalte die solidarischen Prinzipien der Zusammenlegung von Einkommen, Konsum und Arbeitskraft auf, etwa wenn Individuen unabhängig von der Familie ihre ökonomische Situation zu verbessern suchen. Dennoch ist eine gemeinsame Entscheidungsfindung auf Haushaltsebene immer noch eine weit verbreitete Realität.

b) Wirtschaftliche Fragmentierung und Einkommensdiversifizierung: Die weltweit unverkennbare Tendenz zur Diversifizierung der Einkommen ist eine Strategie, das Überleben zu sichern, der Armut zu entkommen oder Risiken zu senken. Diese Diversifizierung ist keineswegs nur ein vorübergehendes Phänomen, sondern stellt den Normalfall der meisten Haushalte in Entwicklungsländern dar. Armut und mangelnde Ressourcenausstattung zwingt sie, ihre Strategien der Einkommens-generierung zu diversifizieren, unter möglichst intensiver Nutzung der verfügbaren Arbeitskräfte und Ressourcen. Das Portfolio der Aktivitäten variiert von Fall zu Fall und hängt von Saisonalität, Arbeitsteilung und Ausstattung mit Kenntnissen, Fähigkeiten und Ressourcen ab. Dabei können die Aktivitäten aufeinander aufbauen, wie etwa Ackerbau und Viehzucht, miteinander konkurrieren oder sich gar ausschließen, wie etwa Migration und Aufrechterhaltung der Landwirtschaft.

c) Multi-lokale *Livelihoods* und transnationale Netzwerke: Die Vorstellung, nach denen Menschen in Orten verwurzelt sind und ihren Lebensunterhalt durch vor Ort verfügbare Ressourcen bestreiten, ist nicht mehr haltbar. Begünstigt durch die Verbesserung der Kommunikations- und Transporttechnologie haben Mobilität und Migrationen zum Zwecke der Einkommensgenerierung deutlich zugenommen. Viele Menschen sind sowohl in der Landwirtschaft als auch im Industrie- oder Dienstleistungssektor in urbanen Räumen tätig. Alte Dichotomien wie ländlich – städtisch müssen somit neu bedacht werden. Denn die Sicherung des Lebensunterhalts beschränkt sich nicht auf einen Ort, sondern vollzieht sich oftmals in größeren Netzwerken. Individuelle Haushaltsmitglieder sind durch Flüsse von Geldrücksendungen, Gütern und Informationen miteinander verbunden. Damit einher geht die Notwendigkeit, neue Identitäten zu kreieren und neue soziale Sicherungsmechanismen zu finden.

Die vorliegenden Studie zu den *Livelihood*-Strategien von Haushalten des ländlichen Kirgistan versucht, die Multidimensionalität der Lebensunterhalts-sicherung, die nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische, kulturelle, gesellschaftliche und ökologische Aspekte berührt, zu berücksichtigen. Denn die heutigen Lebensunterhaltsstrategien in einer globalisierten Welt basieren auf einer Anzahl von Aktiva und Einkommensmöglichkeiten, die in unterschiedlichen

Orten wahrgenommen werden. Mit dem *Livelihood*-Ansatz soll die Lebensrealität der Haushalte besser verstanden und plausibel gemacht werden. Die Darstellung von Einzelschicksalen zeigt die Nöte, Hemmnisse und Chancen der Handelnden auf. Hierbei erscheint es bei der vorliegenden Fragestellung notwendig, neben dem Handlungsvermögen der Akteure auch die Strukturen und Institutionen, also die Spielregeln für das Handeln, vor dem Hintergrund der historischen Entwicklungen näher zu betrachten. Denn der Handlungsraum der Akteure im ländlichen Kirgistan spielt sich in einem Feld ab, das durch politische, ökonomische und gesellschaftlich-kulturelle Strukturen sowie in nicht unbeträchtlicher Weise von ökologischen Rahmenbedingungen begrenzt ist, die wiederum hoch dynamisch sind. Dabei liegt das Gewicht auf den als wirtschaftliche Einheiten agierenden Haushalten und weniger auf den individuellen Handlungsoptionen und Handlungen einzelner Akteure. Im Gegensatz zu vielen *Livelihood*-Studien, die tendenziell ahistorisch und statisch sind, legt die vorliegende Studie deshalb einen Schwerpunkt auf die zeitliche Dimension, auf die im Zuge der postsozialistischen Transformation ausgelösten Wandlungen. Denn nur durch die Einbeziehung der historischen Perspektive kann ein realitätsnahes Bild der gegenwärtigen Situation im Hinblick auf die Lebensunterhaltssicherung im ländlichen Kirgistan sowie eine Erklärung ihres Zustandekommens erreicht werden.

3. Methoden der Datensammlung und Untersuchungsraum

Die Daten zu vorliegender Studie wurden im Rahmen eines von der Volkswagen Stiftung geförderten kirgisisch-deutschen interdisziplinären Forschungsprojektes zum „Einfluss des Transformationsprozesses auf die Mensch-Umwelt-Beziehungen in Südkirgistan“ erhoben. Hierbei fanden verschiedene sozialwissenschaftliche Methoden Anwendung, um die mit der Transformation verbundenen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandlungsprozesse zu analysieren und zu verstehen.

Die empirische Datenerhebung in Kirgistan erfolgte im Zuge mehrerer Feldaufenthalte in den Jahren 2003 bis 2005. In vier Beispieldörfern im Jalalabad Oblast wurden hierzu Befragungen verschiedenster Art durchgeführt.[2] Zur Generierung eines vergleichenden Datensatzes befragten kirgisische Projektmitarbeiter in jeder dieser Siedlungen jeweils 200 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Haushalte mit Hilfe von standardisierten Fragebögen befragt. Eine solche Erhebung zur ökonomischen Situation der Haushalte (Einkommen, Landbesitz, Ausgaben etc.) erschien notwendig, da offizielle Statistiken entweder wenig Auskunft zu diesen Fragekomplexen liefern oder aufgrund ihrer

[2] Den Kollegen Dr. Tolkunbek Asykulov und Askarali Nischanov (beide Nationaluniversität Bischkek) sowie den Dolmetscherinnen Nurjan Kadyralieva und Aida Omurzabekova sei für ihre Mitarbeit bei den empirischen Feldforschungen herzlich gedankt. Den Gastfamilien und Mitarbeitern vor Ort, insbesondere Herrn Bolotbek Tagajev, danke ich für ihre Gastfreundschaft und ihren unermüdlichen Einsatz.

undurchsichtigen oder groben Aggregierung unglaubwürdig sind. Etwa 30 halbstandardisierte offene Interviews mit Bewohnern der erwähnten Untersuchungsdörfer, die nach Kriterien wie Alter, Geschlecht und Beschäftigung ausgewählt wurden, um ein facettenreiches Bild persönlicher Ansichten und Meinungen zu erhalten, dienten zur Vertiefung der durch die standardisierte Befragung gewonnen Daten. Die Befragungen fanden bei den Gesprächspartnern zu Hause, an ihrem Arbeitsplatz im Wald oder auf der Sommerweide (*jailoo*) statt. Mehr als 20 thematisch fokussierte Befragungen mit Mitgliedern der staatlichen Forstbetriebe (*leshoze*), der Gemeindeverwaltung (*ayl ökmöt*) und anderen Experten halfen dabei, weitergehende Informationen zu konkreten Fragestellungen zu gewinnen. 18 Tiefeninterviews mit meist älteren Personen (*aksakal*) lieferten ein Bild über die Situation und Lebensrealität vergangener Jahrzehnte. Anhand verschiedener Biographien konnte somit der Einfluss politischer und sozioökonomischer Bedingungen auf individuelle und kollektive Handlungsmuster besser rekonstruiert werden. Die stetige teilnehmende Beobachtung diente zur Aufnahme physisch manifestierter Erscheinungen und Handlungsweisen sowie der Einordnung, partiellen Überprüfung und besseren Interpretation der Aussagen der Befragten.

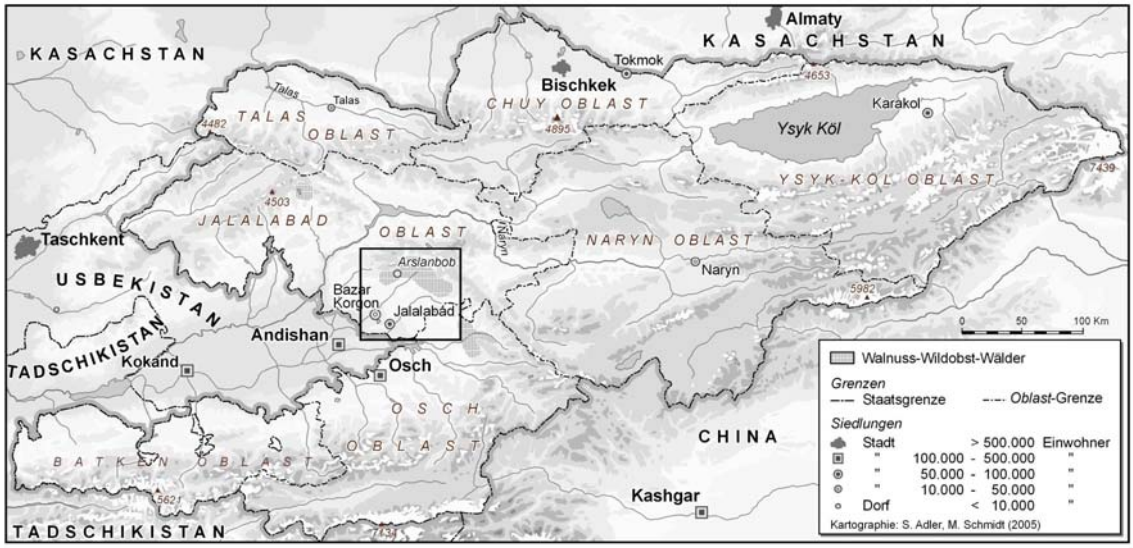

Abb. 1: Lage des Untersuchungsgebiets in Kirgistan

Verwaltungsakte, Parteiberichte und Sitzungsprotokolle aus der Sowjet-Zeit konnte ich in den Archiven von Osch, Jalalabad und Bischkek recherchieren und auswerten, um vergangene Strukturen zu rekonstruieren und Gegenwärtiges in einen historischen Kontext zu stellen. Außerdem konnten in Behörden der Kommunal- und Forstverwaltung Statistiken sowie juristische und politische Dokumente eingesehen werden.

Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Studie umfasst die vier Siedlungen Arslanbob, Gumhana, Kyzyl Unkur und Karalma im Jalalabad Oblast (vgl. Abb.1). Die Siedlungen befinden sich am Südrand der Fergana-Kette des Westlichen Tien Schan in Höhenlagen zwischen 1200 und 1700 m nördlich des mehrheitlich zu

Usbekistan gehörenden Fergana-Tals. Als ökologische Besonderheit in dem ansonsten waldarmen Zentralasien befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft dieser Orte Walnuss-Wildobst-Wälder, die durch eine große Gehölzdiversität gekennzeichnet und als Ursprungsgebiet der Walnuss und einiger anderer Obstarten gelten (KOLOV 1998). Die heutigen Bestände stellen Relikte einer wesentlich weiteren Verbreitung natürlicher Laubwälder dar und bedecken heute noch eine Fläche von etwa 30.000 ha (SORG et al. 2003: 65; GOTTSCHLING et al. 2005). Klimatisch ist die Region durch warme Sommer (15-25° C), milde Winter (-4 bis -8° C) und über 1.000 mm Niederschlag pro Jahr gekennzeichnet.

Die wirtschaftliche Struktur der Region ist weitgehend landwirtschaftlich geprägt, wobei Baumwollanbau im angrenzenden Fergana-Tal die wichtigste landwirtschaftliche Aktivität darstellt, gefolgt von Viehzucht, Obst- und Getreideanbau. Entsprechend haben sich die wenigen Industriebetriebe auf die Verarbeitung dieser land- und viehwirtschaftlichen Produkte spezialisiert. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt in der Ebene des Fergana-Tals, dessen Randbereiche mit den größten Städten Osch (212.000 Einwohner) und Jalalabad (72.000 Einwohner) zu Kirgistan gehören (NATIONAL STATISTICS COMMITTEE OF THE KYRGYZ REPUBLIC 2000). Doch auch das Gebiet der Walnuss-Wildobst-Wälder ist relativ dicht besiedelt: Etwa 40.000 Menschen leben in unmittelbarer Nähe zu den Wäldern und sind in wirtschaftlicher Hinsicht eng mit diesen verknüpft.

4. Ein- und Auskommen im ländlichen Kirgistan in der Sowjetzeit

Die nach der Oktoberrevolution 1917 entstandene Sowjetunion übernahm die politische Kontrolle und Verwaltung auch in den bereits 1876 durch das Russische Zarenreich annektierten Regionen Mittelasiens. Fortan dominierte die Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU) das politische Geschehen und stellte das uneingeschränkte Machtzentrum dar. Die politische Inkorporation Kirgistans in die Sowjetunion vollzog sich formal mit der Gründung des Kara-Kirgisischen Autonomen Gebietes im Jahre 1924, das 1936 den Status einer Sozialistischen Sowjetrepublik erhielt. Nach der Verstaatlichung sämtlichen Ackerlandes und des gesamten Großviehbestands wurden in den ländlichen Regionen staatliche (*Sowchoze*) und kollektive Agrarbetriebe (*Kolchoze*) gegründet und Agrarwirtschaft als sozialistische Planwirtschaft bestritten.[3] Bis zu ihrer Auflösung in den 1990er Jahren stellten die Kolchoze und Sowchoze den politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Dreh- und Angelpunkt im ländlichen Raum Kirgistans dar (vgl. MUELLER 2004).

[3] *Sowchoze* (Sowjetwirtschaft) waren Staatsbetriebe basierend auf Nationaleigentum, deren Angestellte ein reguläres Gehalt bezogen. Dagegen galten *Kolchoze* (Kollektivwirtschaft) als Form genossenschaftlichen Eigentums und die Entlohnung der Bauern erfolgte nach einem Normensystem, das auf einer kommerziellen Rechnungslegung basierte. Vom Staat erhielten die Kolchoze Boden zur unbefristeten Nutzung und verfügten als juristische Person über Maschinen, Gebäude, Vieh und Geld (vgl. auch TORKE 1993).

4.1 Erwerbstätigkeit und gesicherte Versorgung

In der Untersuchungsregion der vorliegenden Studie stellte die Nutzung und Ausbeutung der reichen Forstressourcen, der Walnuss-Wildobst-Wälder, die wichtigste wirtschaftliche Tätigkeit auf lokaler Ebene dar. Das ökonomische Potenzial der Wälder wurde von staatlicher Seite früh erkannt und durch Ende der 1940er Jahre gegründete staatliche Forstbetriebe (Leshoze), die fortan das Management und die Nutzung der Wälder regelten, in Wert gesetzt. Die territoriale Zugehörigkeit des Landes zu den verschiedenen Staats- und Kollektivbetrieben in der Region ist in Abb. 2 dargestellt.

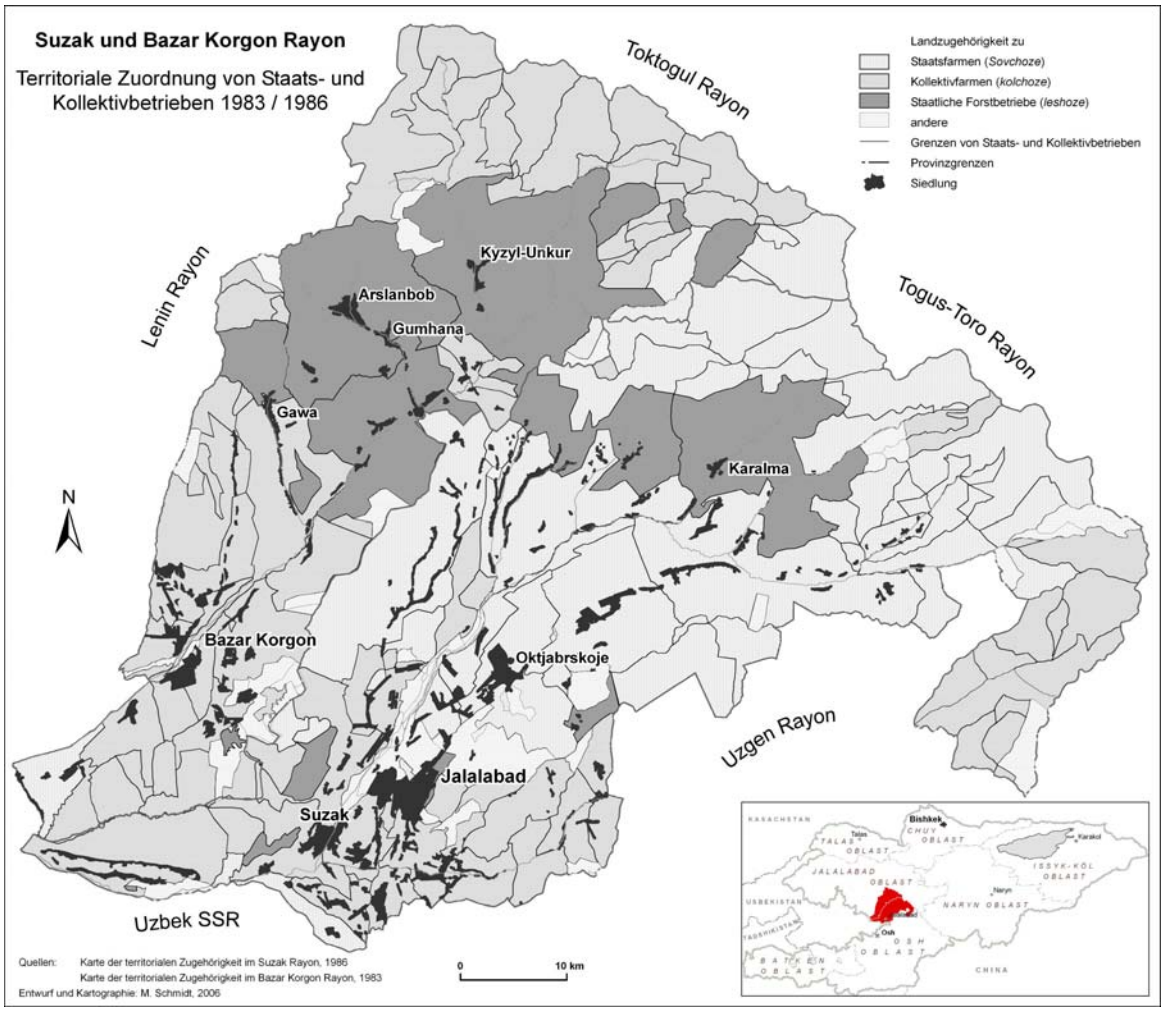

Abb. 2: Territoriale Zuordnung von Staats- und Kollektivbetrieben im Bazar Korgon Rayon 1983 und im Suzak Rayon 1986

In Analogie zu den Sowchozen und Kolchozen dominierten diese Leshoze das wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Leben auf lokaler Ebene. Die Leshoze waren die mit Abstand wichtigsten Arbeitgeber in den zumeist erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründeten Siedlungen und beschäftigten etwa 80% aller Erwerbstätigen als Förster, Waldarbeiter, Schreiner oder Bürokräfte; die übrigen Erwerbstätigen waren Angestellte der Gemeindeverwaltung (*Sel Sowjet*),

der Schulen, medizinischer Einrichtungen oder betätigten sich im staatlichen Tourismusgewerbe, das mit der Errichtung staatlicher Ferienlager in der Region etabliert wurde.

Offiziell herrschte keine Arbeitslosigkeit, da alle Bewohner im erwerbsfähigen Alter einer formellen Beschäftigung nachgehen konnten, für die sie entsprechend entlohnt wurden. Eine staatliche Krankenversicherung garantierte die kostenlose Behandlung im Krankheitsfall und die Rentenversicherung sicherte den Menschen eine Pension im Alter, mittels derer sie in der Lage waren, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Ein Teil der Bevölkerung konnte von dem Angebot an stark subventionierten Reisen in andere Sowjetrepubliken Gebrauch machen. Das Studium war kostenfrei und wurde in der Regel in den nahe gelegenen Städten des Fergana-Tals absolviert. Einige Personen erhielten die Gelegenheit, an einer Universität in Frunse (heute Bischkek), Taschkent, Alma Ata (heute Almaty) oder in einer Stadt Russlands zu studieren.

Den Berichten älterer Personen aus den Untersuchungsdörfern zufolge schien im ländlichen Raum Kirgistans die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Konsumgütern zumindest ab den 1970er Jahren durch die in allen Dörfern betriebenen staatlichen Gemischtwarenläden sichergestellt gewesen. Noch heute geraten die Zeitzeugen bei der Beschreibung der reichen Produktauswahl und der ständig gefüllten Regale ins Schwärmen, derentwegen sie nicht auf die Basare der Stadt fahren mussten. Die Preise waren hoch subventioniert und staatlich festgelegt.

Zur eigenen Versorgung mit Lebensmitteln sowie zur Aufbesserung des Einkommens kam wie in anderen Teilen der Sowjetunion auch in den Siedlungen der Walnusswälder der privaten Hoflandwirtschaft eine große Bedeutung zu. Nahezu alle Haushalte verfügten über ein Grundstück in der Größenordnung von 0,1 – 0,3 ha, auf dem sich ihr Haus mit Hof und Ställen befand. Einen Bereich dieses Grundstücks nutzten sie als Garten, in dem sie vor allem Gemüse und Kartoffeln anbauten. Der größte Teil dieser Produkte diente der Selbstversorgung, Überschuss konnten die Haushaltsmitglieder auf dem regionalen Markt verkaufen. Daneben war es den Haushalten gestattet, je eine Kuh, ein Kalb und fünf Schafe zu halten; überschüssiges Vieh musste abgeliefert werden. Im Jahr 1979 besaßen in Arslanbob etwa 85% der Haushalte eigenes Vieh (NAB/Protokoll No.2, 09.02.1979). Das private Vieh wurde in Nachbarschaftshilfe betreut und im Tagesgang auf dafür ausgewiesene Dorfweiden geschickt. Zur Futterversorgung konnten die Haushalte auf Mähwiesenparzellen zurückgreifen, die ihnen der Leshoz bereitstellte. Diese im Durchschnitt etwa drei Hektar großen Parzellen wurden von Haushaltsmitgliedern selbständig gemäht und das gewonnene Heu als Futter für das eigene Vieh genutzt. Auf die Unterstützung des Leshoz bei der Heumahd durch das Freistellen von der regulären Arbeit und einen kostengünstigen Transport des Heus konnten sich die Dorfbewohner verlassen. Ansonsten standen den Bewohnern keine privaten oder privat nutzbaren Ackerflächen zur Verfügung.

Kasten 1: Ausschnitte aus der Lebensgeschichte von Isabek Alkanov aus Kyzyl Unkur

Isabek Alkanov wurde als eines von neun Kindern im Jahre 1921 in Kyzyl Unkur geboren. Er besuchte die örtliche Schule bis zur 8. Klasse und wurde 1942 zum Kriegsdienst eingezogen. Im Zuge seiner Kriegseinsätze kam er bis nach Kaliningrad und Weißrussland. Nach dem Zweiten Weltkrieg unterstützte er die kommunistischen Truppen von Mao Tse-tung in Xinjiang. Nach dessen Sieg wurde er zunächst nach Samarkand versetzt und kehrte 1946 nach Hause zurück.

Von 1947 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1982 arbeitete er in der Forstwirtschaft, die meiste Zeit davon als Oberförster im örtlichen Leshoz in Kyzyl Unkur. Zu seiner beruflichen Qualifizierung konnte er 1952 sowie zwischen 1954 und 1956 an Ausbildungskursen der Schule für Forstwirtschaft in Frunse (heute Bischkek) teilnehmen. Sein Studium der Forstwirtschaft am Landwirtschaftsinstitut der Forstwirtschaftlichen Fakultät in Taschkent (Usbekistan), das er 1959 aufnahm, beendete er 1963 als Diplom-Ingenieur für Forstwirtschaft. Anschließend arbeitete er wieder als Oberförster des Leshoz in Kyzyl Unkur. Im Jahre 1971 leitete er den Leshoz Jangy-Jol (Aksy-Rayon) als Direktor, wurde jedoch bereits ein Jahr später erneut versetzt und arbeitete fortan bis zu seiner Pensionierung als Förster in Kyzyl Unkur (Ken Kol Revier).

Isabek Alkanov war ein überzeugter Kommunist, sympathisierte bereits lange mit der Partei ehe er 1951 offiziell Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) wurde. Seine Parteibücher hat er bis heute aufgehoben und ist stolz darauf, in die Partei aufgenommen worden zu sein. Einer Akte des Parteiarchivs in Osch ist jedoch zu entnehmen, dass er 1982 eine Rüge von der Partei wegen unzureichend ausgeführter Aufforstungsmaßnahmen erhielt, und auch die Versetzung vom Direktorsposten in Jangy-Jol und die Degradierung zum Förster 1972 sind vermutlich Folge eines als solches eingestuften Fehlverhaltens.

Neben seinem Gehalt von 70 Rubeln verfügte sein Haushalt über einen eigenen Garten (0,15 ha), ein paar Stück Vieh und eine Mähwiese (3 ha), auf der sie das Heu für ihr Vieh schnitten. Von dem Gehalt konnte die Familie in den örtlichen Geschäften alle notwendigen Produkte zukaufen. Aufgrund Isabeks herausgehobenen Stellung und seiner damit verbundenen Dienste erhielt er 1976 die Genehmigung zum Kauf eines Autos (Moskwitsch).

Einkommen erwirtschafteten die Haushalte auch durch die staatlich verordnete Sammlung von Walnüssen. Nach einer in jedem Jahr im August durchgeführten Schätzung der zu erwartenden Erträge erhielt jeder Haushalt einen Plan, der die Menge der zu sammelnden Walnüsse spezifizierte. Die Familien sammelten die Nüsse und lieferten sie sämtlich dem örtlichen Leshoz ab, wofür sie eine festgelegte Bezahlung entsprechend dem Gewicht der geernteten Nüsse erhielten. Privater Konsum oder eine eigenständige Vermarktung der Nüsse waren nicht gestattet. Wenn Haushalte ihr Plansoll nicht erfüllten, wurden ihre Häuser nach versteckten Walnüssen durchsucht. Zur Aufbesserung des eigenen Einkommens

verkauften einige Leute gelegentlich Walnüsse illegal auf den Märkten in den Städten des Fergana-Tals, was jedoch hohe Strafen nach sich ziehen konnte. Ähnlich rigide betrachteten die Leshoze den durch Bienenzucht gewonnenen Honig als Staatseigentum und entzogen ihn weitgehend dem privaten Konsum vor Ort. Die in der Region von Russischen Siedlern um 1940 eingeführte Bienenzucht entwickelte sich zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor für die Leshoze. So hielt beispielsweise der Leshoz Kyzyl Unkur im Jahre 1960 etwa 1.620 Bienenstöcke (GORSCHKOV 1979), im Jahr 1984 waren es sogar 2.823 Bienenstöcke (KYZYL UNKUR LESHOZE 1984). Für die Versorgung der privaten Haushalte spielte die Bienenzucht jedoch nur eine untergeordnete Rolle, da der geerntete Honig und das anfallende Wachs komplett vom Leshoz vermarktet wurden.

An dieser Stelle soll auch auf die verpflichtenden Arbeitseinsätze auf den Baumwollfeldern des Fergana-Tals hingewiesen werden. Vor allem die Schüler höherer Klassen und Arbeiter der Leshoze mussten in den Herbstmonaten zum Arbeitseinsatz auf die Baumwollfelder einiger Kolchoze und Sowchoze im Fergana-Tal. Das Einholen der Baumwolle hatte in diesem Teil der Sowjetunion höchste Priorität, weshalb für die arbeitsintensive Ernte der Baumwolle Arbeitskräfte von verschiedensten Staats- und Kollektivbetrieben zu dieser schweren und ungeliebten Arbeit herangezogen wurden. Wochenlang mussten die zumeist Jugendlichen getrennt von ihren Familien manuell Baumwolle pflücken. Auch Arbeitseinsätze von Schülern im örtlichen Leshoz, etwa zum Einholen von Heu, waren eher die Regel denn die Ausnahme.

Kasten 2: Ausschnitte aus der Lebensgeschichte von Orunbek Satygulov aus Karalma

Orunbek Satygulov wurde im Jahr 1932 in Karalma geboren, wo er die Schule bis zur 10. Klasse besuchte. Er arbeitete die meiste Zeit seines Berufslebens als Forstarbeiter und Förster im örtlichen Leshoz, wo er Aufforstungen sowie sanitäre und komplexe Abholzungen durchführte und leitete. Mehrere Jahre betätigte er sich als Lagerleiter im Leshoz. Im Jahr 1994 wurde er pensioniert. Als Förster verdiente er zuletzt 110 Rubel, von denen ihm nach Abzug von Steuern 95 Rubel blieben. Da Lebensmittel (1 kg Mehl kostete nur 23 Kopeken, 1 kg Zucker 78 Kopeken) und Konsumgüter wie Kleidung billig im Ort zu erwerben waren, konnte er seine Familie mit zehn Kindern sehr gut von seinem Lohn versorgen. Als „Heldenmutter der Sowjetunion“[4] erhielt seine Frau Vergünstigungen, wie etwa die kostenfreie Brennholzlieferung. Im eigenen Garten bauten sie Kartoffeln, Tomaten, Kohl und anderes Gemüse an, so dass sie diese Produkte nicht kaufen mussten. Wie die meisten anderen Haushalte im Dorf besaß die Familie eine bis zwei Kühe, ein Kalb, ein Pferd und fünf bis zehn Schafe sowie eine Mähwiese von etwa 5 ha Größe zur Gewinnung des Futters für das Vieh. Alle Kinder konnten studieren und erhielten ein Diplom; der jüngste Sohn starb im Alter von zehn Jahren durch einen Stromschlag. Orunbek war nie in der Partei und strebte dies auch nicht an.

[4] Frauen, die fünf und mehr Kinder gebaren, erhielten den Titel „Heldenmutter der Sowjetunion“ verliehen. Neben der Auszeichnung mit einem Orden waren damit Vergünstigungen beim Bezug von Lebensmitteln, Brennstoffen u.ä. verbunden.

4.2 Formelle Subventionen und informelle Vergünstigungen

Aufgrund der attraktiven Exposition vor einer spektakulären Hochgebirgskulisse der bis auf über 4000 m aufragenden Fergana-Kette und des Bestands einzigartiger Wälder in einer ansonsten sehr waldarmen Region wurden bereits in den 1960er Jahren in Arslanbob, Kyzyl Unkur und Karalma staatliche Ferienheime errichtet. Hierzu zählen mehr als ein Dutzend Pionierlager (Ferienlager für Kinder zwischen 7 und 15 Jahren) sowie einige Ferienheime für Familien (*Pensionate, Turbaza*) mit einer Kapazität von insgesamt mehreren tausend Betten. Über 100.000 Touristen dürften jährlich in den 1980er Jahren die Region aufgesucht haben (KIRCHMAYER & SCHMIDT 2005). Die hohe Zahl an Touristen ist aber nicht allein aus dem hoch subventionierten organisierten Tourismus erklärbar. Vielmehr hatte sich auch eine informelle Form des Tourismus etabliert: So nahmen beispielsweise in Arslanbob etwa ein Drittel aller Haushalte inoffiziell Gäste auf, die sie gegen eine geringe Bezahlung auf oft engstem Raum in ihren Häusern unterbrachten. Sowohl der offizielle als auch der informelle Tourismus zeitigten positive ökonomische Effekte für die Lokalentwicklung und leisteten einen Beitrag zur Einkommensgenerierung der örtlichen Bevölkerung. Nach eigenen Hochrechnungen waren allein im offiziellen Beherbergungswesen in Arslanbob im Jahr 1989 mehr als 200 Angestellte saisonal oder ganzjährig tätig. Hinzu kamen inoffizielle Verdienstmöglichkeiten durch den Verkauf privat erzeugter landwirtschaftlicher Produkte oder die Unterbringung von Gästen im eigenen Haus (vgl. KIRCHMAYER & SCHMIDT 2005).

Neben den genannten Einkommensmöglichkeiten waren es zahlreiche formelle Subventionen und informelle Vergünstigungen, die die Sicherstellung des Lebensunterhalts erleichterten. So konnten die Bewohner der Untersuchungsdörfer zur Deckung des eigenen Brennholzbedarfs für Koch- und Heizzwecke Holz frei in den Wäldern sammeln oder beim Leshoz kostengünstig erwerben. Veteranen oder so genannte „Heldenmütter der Sowjetunion“ erhielten Brennholz kostenfrei. Zudem wurden die Haushalte mit Gasballons zum Kochen beliefert. Einige Haushalte heizten auch mit hoch subventionierter Kohle aus den nahe gelegenen Kohleminen in Tasch Komur oder Kok Jangak. Der Bau von privaten Wohnhäusern war behördlich unkompliziert und vom örtlichen Leshoz subventioniert: Die beantragte Zuteilung des Landes erfolgte kostenfrei, die Baumaterialien konnten günstig eingekauft werden und der Leshoz stellte gegen eine symbolische geringe Gebühr Baumaschinen und Fahrzeuge bereit.

Ein näherer Blick auf die zwei skizzierten Lebensläufe (Kasten 1 und 2) verdeutlicht die Lebenssituation dieser Zeit und die Aktionsradien der Akteure: Sowohl Isabek Alkanov als auch Orunbek Satygulov standen in ihrem gesamten Arbeitsleben in einem festen Arbeitsverhältnis, zumeist im örtlichen Leshoz. Sie konnten den Lebensunterhalt ihrer Familien durch ein festes formales Einkommen, die Verfügbarkeit über eigenes Gartenland, eine Mähwiese und mehrere Stück Vieh sowie die hohe Subventionierung von Lebensmitteln gut bestreiten. Obwohl in der Sowjetunion auch Frauen in hohem Maße in geregelte Arbeitsverhältnisse

eingebunden waren, stellten in den Untersuchungsdörfern mehrheitlich die Männer die Hauptverdiener eines Haushalts, nicht zuletzt aufgrund der vielen Geburten, durch die die Frauen immer wieder über längere Zeiträume an das Haus gebunden waren. Die weiterführende Ausbildung und seine herausragenden Stellungen von Isabek Alkanov in der Forstwirtschaft, die letztlich von seiner Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei abhängig waren, erweiterten seinen Aktionsradius beträchtlich und erlaubten ihm den Kauf eines Automobils. Für die meisten Bürger war es dagegen nahezu unmöglich, einen privaten PKW zu erwerben, da sie im Falle ausreichender Finanzmittel, was ohnehin schon schwierig zu erreichen war, der Partei Rechenschaft über die Herkunft des Geldes ablegen mussten.[5]

Die Strukturen der Sowjetzeit mit ihren festen Vorgaben hinsichtlich Berufsausübung, Entlohnung oder staatlich gesicherter Versorgung begrenzten sicherlich zu einem nicht unerheblichen Grad den Aktionsradius und Handlungsraum einzelner Akteure. Dennoch darf die sowjetische Bevölkerung nicht als graue Masse betrachtet werden, in der jede(r) seinen Platz hatte und nur innerhalb enger Grenzen agieren konnte. Es gab auch in dieser Zeit Akteure, welche die Freiräume zu nutzen wussten und beispielsweise illegalen Handel trieben oder sich anderweitig informell beschäftigten. Andere strebten bewusst eine Karriere in der Partei an, die ihnen Privilegien beschied und den Zugang zu weiteren Ressourcen ermöglichte. Verflechtungen in Form von Netzwerken, informellen Absprachen, privilegiertem Zugang zu Ressourcen spielten auch zu Sowjetzeiten eine elementare Rolle als Strategie für wirtschaftliches Handeln.

5. Größere Freiheiten, größere Unsicherheiten: Gegenwärtige Strategien und Probleme der Lebensunterhaltssicherung im ländlichen Kirgistan

Durch den Zusammenbruch von Teilen der Wirtschaft, die massenhafte Freisetzung von Arbeitskräften und den Wegfall von Subventionen für Güter des täglichen Bedarfs verschlechterte sich in Kirgistan in der ersten Hälfte der 1990er Jahre die Wirtschaftslage der privaten Haushalte drastisch (vgl. HOWELL 1996; ACKLAND & FALKINGHAM 1997; STEIN 2004). Auf dem Land verloren durch die Schließung oder Umstrukturierung ehemaliger landwirtschaftlicher Staats- und Kollektivbetriebe viele Menschen ihren Arbeitsplatz. Im Untersuchungsgebiet bestehen zwar die staatlichen Forstbetriebe bis heute fort, da der Wald weiterhin unmittelbar dem Staat untersteht, doch haben sie ihre Mitarbeiterzahl drastisch reduziert. So beschäftigte beispielsweise der Leshoz Kyzyl Unkur im Jahre 1984 noch 209 Mitarbeiter (KYZYL UNKUR LESHOZ 1984), heute dagegen nur noch 30 (VERWALTUNG DER FORST- UND JAGDINVENTUR 2004). Daneben kürzte die Regierung Kirgistans die

[5] In den 1980er Jahren waren etwa jeweils 20 Personen in den untersuchten Dörfern Mitglied der KPdSU. Vor ihrem Eintritt in die Partei wurden die Kandidaten jedoch genau überprüft: Sie mussten einen moralisch unzweifelhaften Lebenswandel nachweisen können und durften keine Vorfahren der besitzenden Klasse (Großgrundbesitzer, *Kulaken*) haben. Insbesondere aus Gründen der Karriere traten einige Personen in die Partei ein, denn zur Ausübung leitender Ämter, wie etwa des Leshoz-Direktors oder Sel Sowjet-Vorsitzenden, war in der Regel die Parteimitgliedschaft Voraussetzung.

staatlichen Versicherungsleistungen massiv: Die medizinische Versorgung ist inzwischen kostenpflichtig und nur sehr wenige Menschen erhalten Arbeitslosen- oder Sozialhilfe, die in der Regel jedoch nicht zum Bestreiten des Lebensunterhalts ausreicht. Aber auch die Löhne der Personen mit fester Anstellung in der Schule, beim Leshoz oder auf staatlichen Behörden sind für ein Auskommen und die Versorgung der Familie nur in den seltensten Fällen ausreichend.

Aus diesem Grund stehen die Menschen Kirgistans vor der Aufgabe, neue Wege zur Sicherung ihres Lebensunterhalts zu entwickeln. Dabei verfolgen fast alle Haushalte eine Strategie der Einkommensdiversifizierung, da sie in der Regel über keine Einkommensquelle verfügen, die alleine genommen zum Bestreiten des Lebensunterhalts aller Haushaltsmitglieder ausreicht. Ihr Einkommen setzt sich somit zumeist aus verschiedenen Quellen zusammen, wie etwa aus bezahlter Lohnarbeit, sei es als Lehrer, Förster oder Staatsbeamter, der Versorgung mit Grundgütern aus der eigenen Landwirtschaft, der Betätigung im Handel oder Geldüberweisungen von ausgewanderten Familienangehörigen. Zusätzlich sammeln Haushaltsmitglieder Walnüsse, Morcheln und andere Waldfrüchte in den Wäldern, um ihre Ernährungsbasis und/oder ihr Einkommen zu verbessern.

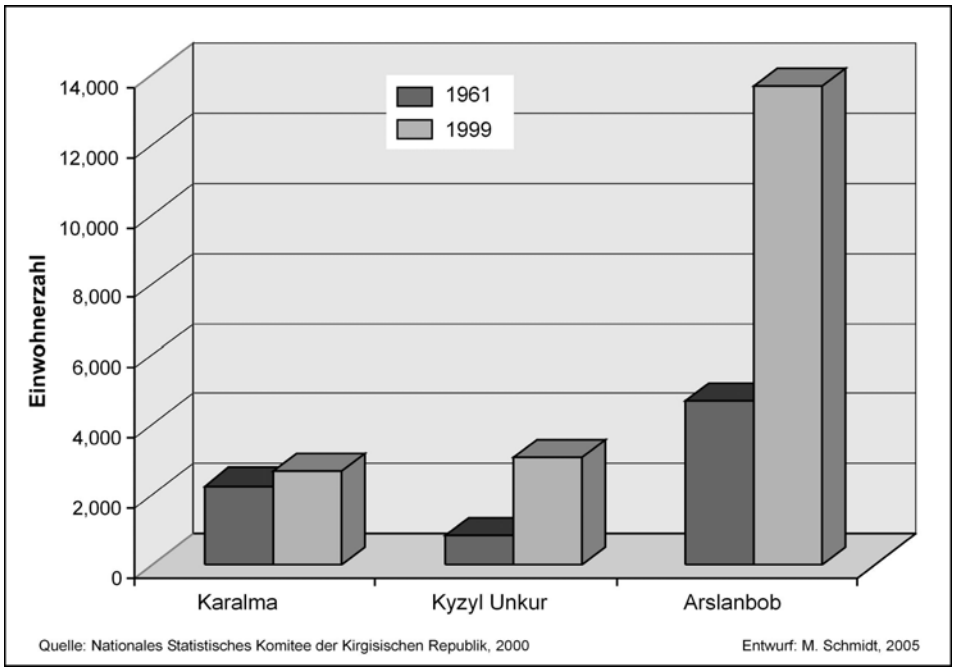

Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in den Untersuchungsgemeinden

Erschwerend für die Bestreitung des Lebensunterhalts mit den zur Verfügung stehenden limitierten Naturressourcen tritt das hohe Bevölkerungswachstum hinzu. Seit Jahrzehnten verzeichnen die Untersuchungsdörfer einen beträchtlichen Bevölkerungszuwachs, wie in Abb.3 zu sehen ist. Bei gleich bleibender Ausstattung an Ackerland, Mähwiesen und Wald stehen als Folge rein rechnerisch jedem Einwohner stetig weniger in Wert zu setzende Landressourcen zur Verfügung.

5.1 Landwirtschaft als Basis der Subsistenz

Die Basis der Lebensunterhaltssicherung für nahezu alle Haushalte im Untersuchungsgebiet stellt eine kombinierte Land- und Forstwirtschaft dar: Zahlreiche Haushalte verfügen über einen eigenen Gemüsegarten (0,1-0,2 ha), eine gepachtete Mähwiese (0,5-3 ha), einige Stück Vieh und in manchen Fällen ein kleines Feld (0,2-0,5 ha) (eigene Untersuchungen 2004). Diese verfügbaren Landressourcen sind zumeist über ein weites Areal verstreut, weshalb eine komplexe Organisation von Zeit und Arbeitskraft notwendig ist (Abb. 4) und der Transport der geernteten Produkte zum Teil hohe Kosten mit sich bringt. Zur Optimierung der Arbeitszeit schlagen die Haushalte in Arbeitszeitspitzen ihre Zelte am Rande ihrer Felder oder auf ihrer Mähwiese auf. Damit können sie gleichzeitig die Ackerflächen bzw. Nussbäume bewachen und Diebstählen vorbeugen. Für den Transport von Brennholz, Acker- und Waldfrüchte mieten die meisten Haushalte einen Traktor oder einen LKW. Haushalte mit geringen Finanzressourcen müssen dagegen für den Lastentransport auf Esel oder Pferde zurückgreifen.

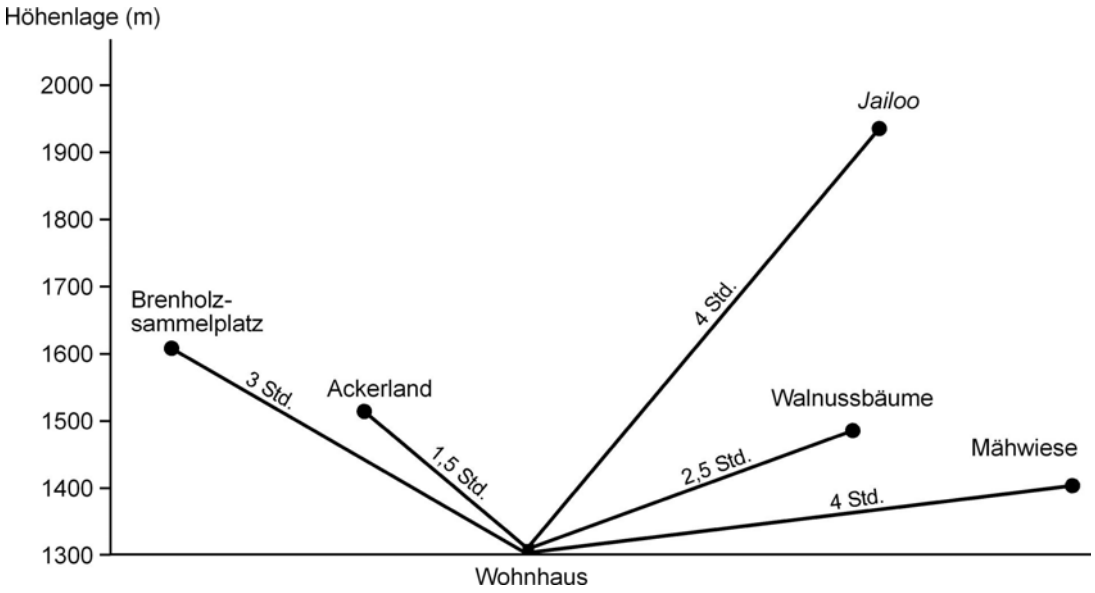

Abb. 4: Zeitliche Entfernungen und Höhendifferenz der Landressourcen zum Wohnort eines Beispielshaushalts aus Gumhana

Die Ausstattung der einzelnen Haushalte mit landwirtschaftlich nutzbaren Landressourcen wie Hausgärten, Ackerflächen und Mähwiesen differiert beträchtlich. Große Unterschiede werden offenkundig bei einer Gegenüberstellung der Daten aus verschiedenen Dörfern, was primär mit der Verfügbarkeit von Naturressourcen im Verhältnis zur Einwohnerzahl zu erklären ist (vgl. Abb. 5). So stehen den Haushalten von Kyzyl Unkur und Karalma deutlich größere Mähwiesen zur Verfügung als den Haushalten in Arslanbob; letztere besitzen dafür durchschnittlich größere Ackerflächen.

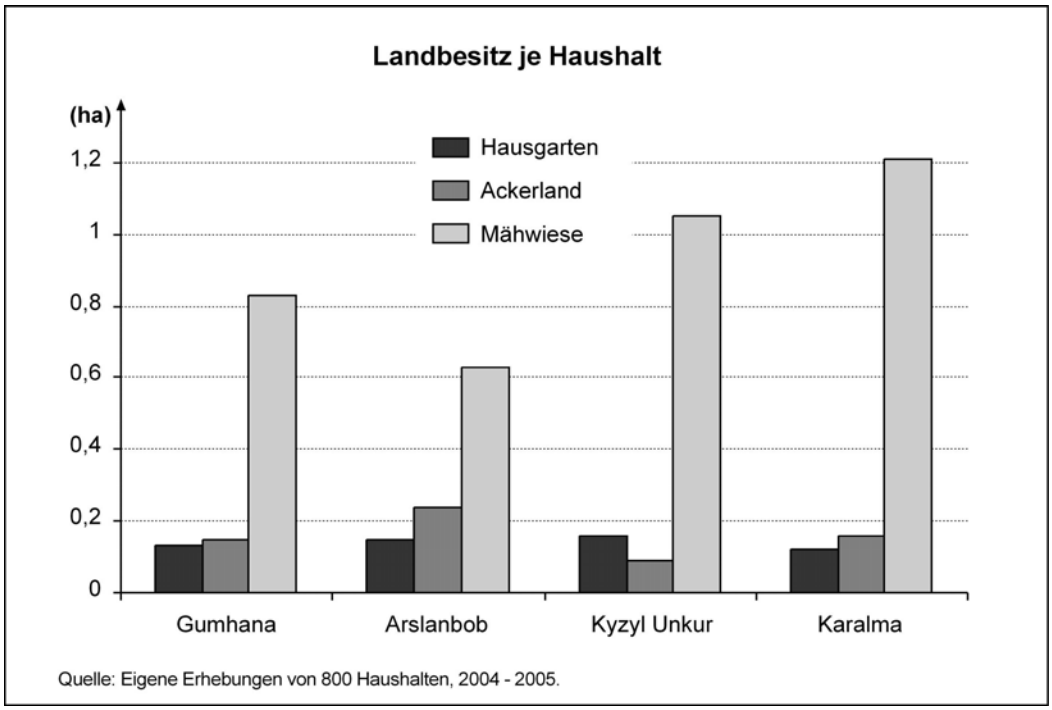

Abb. 5: Größe des Landbesitzes je Haushalt in den Untersuchungsdörfern

Doch die reinen Durchschnittsangaben der Verfügbarkeit von agrarwirtschaftlich nutzbarem Land lassen die Tatsache außer Acht, dass viele Haushalte überhaupt keinen Zugang zu diesen Ressourcen haben (Abb. 6). Beispielsweise verfügen 25% aller Haushalte von Karalma weder über Ackerland noch über eine Mähwiese. Diese differierende Landverfügbarkeit innerhalb der Dörfer ist nur mit der Zuteilungspraxis zu erklären, die auf etablierten Nutzungsmustern aufbaut und junge Haushalte benachteiligt. Denn insbesondere den erst nach der Unabhängigkeit gegründeten Haushalten mangelt es an Landressourcen, da Nutzungsrechte an Mähwiesen und Ackerflächen bereits zu Sowjetzeiten vergeben wurden, während heute kaum noch wertvolle Landressourcen zu verteilen sind.

Kasten 3: Der Haushalt von Isabek Alkanov aus Kyzyl Unkur

Isabek Alkanov und seine Frau **Ajar** können heute gut von ihrer Rente in Höhe von 2.000 Som (= 40 €) im Monat sowie ihren Land- und Viehressourcen leben. Zusammen mit zwei ihrer vier Söhne und dessen Familien teilen sie Haus und Hof. Produkte für den Eigenbedarf und für den Verkauf erwirtschaften sie in der Landwirtschaft und Bienenzucht: Sie verkaufen Walnüsse, Honig und bei Bedarf Vieh. Ihr ältester Sohn arbeitet als Buchhalter in der Steuerungsinspektion in Jalalabad, der zweite betätigt sich als Händler in Bischkek und konnte dort bereits ein Haus und ein Auto erwerben. Die ältere der beiden Töchter ist Buchhalterin in einer Zahnarztpraxis in Bazar Korgon, die jüngere lebt in Bischkek. Eine finanzielle Unterstützung von ihren weggezogenen Kindern erhalten Isabek und Ajar nicht. Im Gegenteil schenken sie ihren Kindern bei Besuchen Honig und Walnüsse.

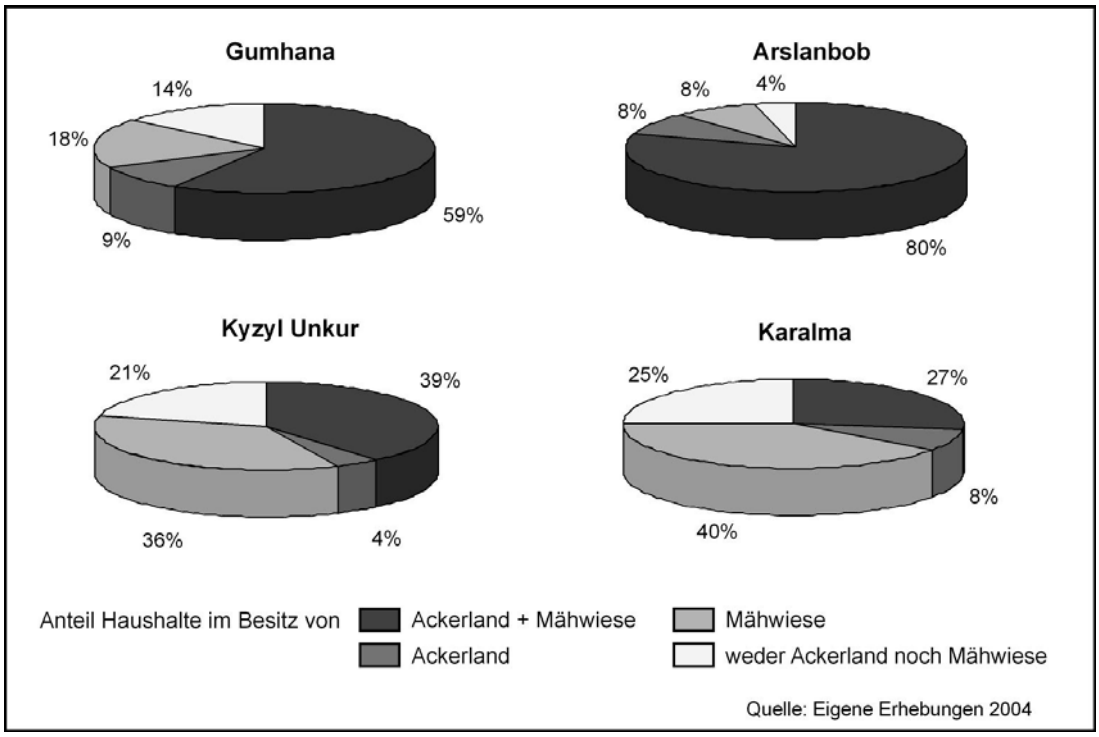

Abb. 6: Anteil der Haushalte in den Untersuchungsorten im Besitz von Landressourcen

Im Gegensatz zum Ackerland der ehemaligen Agrarbetriebe wurden die Ackerbauflächen der Leshoze in den Untersuchungsdörfern bisher nicht privatisiert. Stattdessen basiert die aktuelle Ackerlandnutzung auf einer bereits zu Sowjetzeiten eingeführten Nutzungspraxis, wonach einzelne Feldparzellen an verschiedene Haushalte zur Bearbeitung vergeben wurden. Der Leshoz behielt die Ernte ein oder verrechnete sie mit dem Lohn der Bearbeiter. Im Gegensatz dazu können die Landwirte heute ihre geernteten Feldprodukte frei konsumieren und vermarkten. Aufbauend auf diesen verbrieften Nutzungsrechten betrachten die entsprechenden Landwirte die genutzten Ackerparzellen als ihr Eigentum, obwohl es sich offiziell nur um eine jährlich zu erneuernde Kurzzeitpacht handelt, für die sie dem Leshoz eine Pachtgebühr entrichten müssen. Die gegenwärtig wichtigsten Anbaufrüchte Sonnenblumen, Kartoffeln und Mais tragen in unterschiedlichem Ausmaß zur Subsistenz oder zum Einkommen der Haushalte bei. Aus den Sonnenblumenkernen wird Öl gewonnen, das die Haushaltsmitglieder zum großen Teil selbst konsumieren und nur Überschüsse auf dem Markt verkaufen. Auch die Kartoffeln dienen partiell dem Eigenkonsum, werden jedoch hauptsächlich als *cash crops* angebaut, während Mais als Futter für das eigene Vieh dient. Mit 1,4 t Mais pro Hektar (ARSLANBOB LESHOZ 2003) sind die Erträge sehr gering, was durch den mangelnden oder gänzlich fehlenden Einsatz sowohl von organischem als auch von Mineraldünger zu erklären ist. Dagegen ist die Arbeitsintensität hoch, da die meisten Haushalte ihre landwirtschaftlichen Arbeiten heute weitgehend manuell ausführen, wie beispielsweise die Ernte der Ackerfrüchte oder das Einsammeln von Kartoffelkäfern. Lediglich das Pflügen wird mit Hilfe von Traktoren verrichtet, die heute in Privatbesitz einzelner Landwirte stehen und für deren Einsatz entsprechende Gebühren zu bezahlen sind.

Wie bereits erwähnt, war der private Viehbesitz während der Sowjetzeit aufgrund offizieller Vorgaben stark begrenzt. Dagegen ist es heute jedem bäuerlichen Haushalt freigestellt, wie viel Vieh er halten möchte, die Größe seiner eigenen Viehherde ist nur durch die verfügbare Arbeitskraft und die zu generierende Futtermenge limitiert. In den vergangenen Jahren haben viele Haushalte der Untersuchungsregion in Vieh investiert, das sie als wichtige Kapitalanlage betrachten, die bei Bedarf rasch in Geldwerte umgesetzt werden kann. Dadurch hat sich der Viehbestand in den Untersuchungsdörfern seit der Unabhängigkeit erheblich erhöht, denn auch die staatlichen Forstbetriebe hielten zur Sowjetzeit nur eine geringe Anzahl an Tieren, in der Hauptsache Pferde für den Einsatz der Förster und Forstarbeiter. Gemäß den offiziellen Angaben verdoppelte sich zwischen 1979 und 2003 die Zahl der Rinder und Schafe in Arslanbob (Abb. 7). Die Ergebnisse einer eigenen Befragung zeigen sogar ein noch dramatischeres Bild: Demnach haben sich die Rind- und Schafsbestände mehr als vervierfacht und die Zahl der Pferde verdoppelt. Zudem werden heute etwa 1600 Ziegen gehalten, die zu Sowjetzeiten aufgrund ihres aggressiven Futterverhaltens und der dadurch zu erwartenden Schädigungen des Walnusswaldes streng verboten waren. Durch diesen gestiegenen Viehbesatz erhöht sich gegenwärtig der Nutzungsdruck auf die Waldressourcen, da ein Großteil des Viehs im Frühjahr und Herbst in den Wäldern weidet.

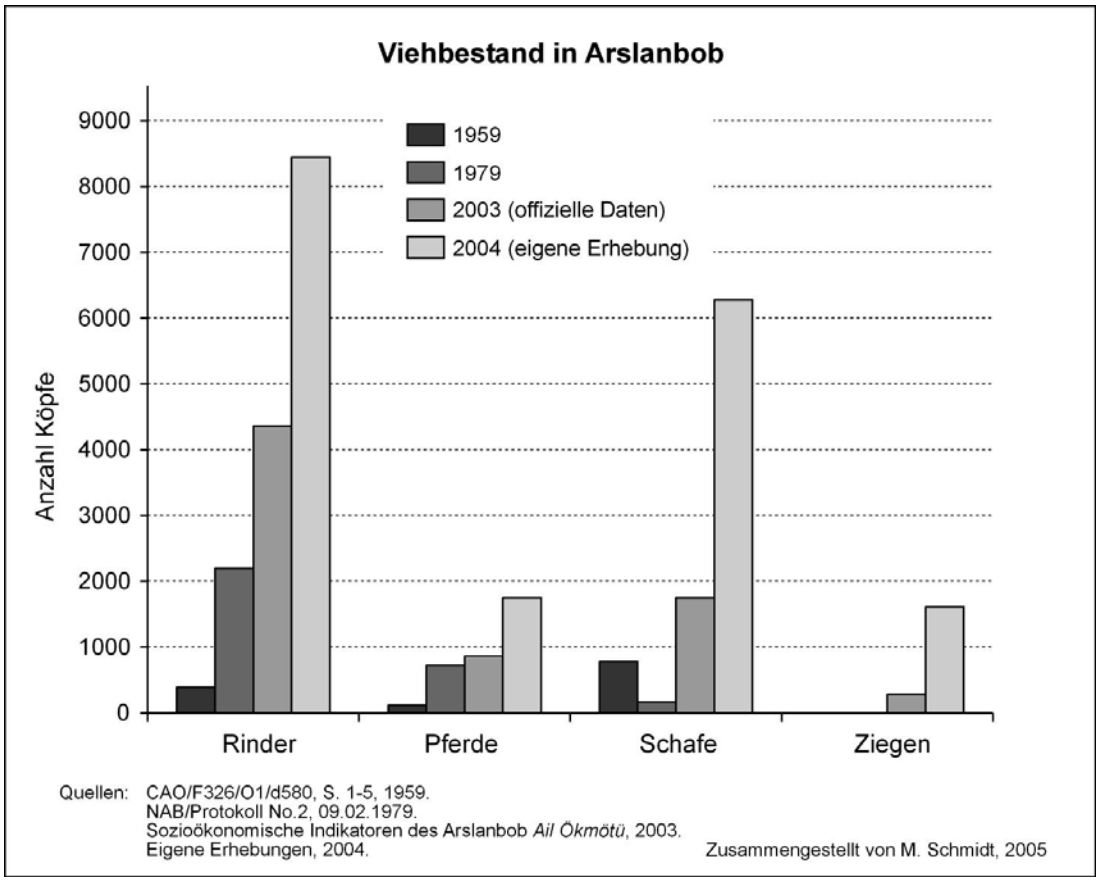

Abb. 7: Entwicklung des Viehbestandes in der Siedlung Arslanbob

Wichtigstes Produkt der Viehwirtschaft ist Milch, die aufgrund der erhöhten Milchleistung nur im Sommer zu *Sarmai* (Butter) und *Kurut* (dehydrierte, gesalzene Quarkbällchen) verarbeitet wird. Übersteigt die Menge der erwirtschafteten Milchprodukte den Eigenbedarf, können die Haushalte durch deren Verkauf zusätzliches Einkommen erzielen. Durch die Nutzung der futterreichen alpinen Hochweiden im Sommer ist die Viehzucht mit einem hohen Arbeitsaufwand oder externen Kosten verbunden. Denn für die Betreuung des Viehs auf der Sommerweide (*Jailoo*) muss entweder eine Arbeitskraft des Haushalts abgestellt oder das Vieh gegen Entlohnung in die Obhut von Verwandten, Nachbarn oder Bekannten gegeben werden. Schafe und nicht-milchgebende Rinder werden vor allem im Herbst und Winter nach der futterreichen Zeit auf der *Jailoo* verkauft. Aufgrund der minderen Qualität der Wolle der vornehmlich gehaltenen Fettschwanzschafe, erzielt die Wolle nur sehr geringe Preise und dient deshalb meist nur haushaltsintern zum Füllen von Decken und Kissen oder zur Herstellung von Teppichen (*Shirdak*).

Kasten 4: Der Haushalt von Orunbek Satygulov aus Karalma

Orunbek Satygulov erhielt im Jahr 2004 monatlich 918 Som Rente, seine Frau **Myrgül** 460 Som. Zusammen mit den Familien ihrer neun Kinder bilden sie ein festes Netzwerk, das sich gegenseitig in ökonomischen Angelegenheiten hilft. Die erste der fünf Töchter arbeitet als Lehrerin in Jalalabad, die zweite Tochter als Buchhalterin in Kyzyl Unkur, die dritte lernte ebenfalls Buchhaltung, ist jetzt jedoch arbeitslos und lebt in Oktjabrskaja, wo auch die vierte Tochter wohnt und als Hebamme arbeitet. Die fünfte Tochter schließlich betätigt sich als Händlerin in Moskau und erwarb kürzlich eine Wohnung in Jalalabad. Der erste Sohn war zur Sowjetzeit im Holz verarbeitenden Betrieb des Leshoz beschäftigt, wurde nach der Wende entlassen und arbeitet heute als Landwirt. Vom zweiten Sohn kennen die Eltern den aktuellen Aufenthaltsort zwar nicht, vermuten ihn jedoch in Kasachstan, wo er zwei Jahre als Händler tätig war. Der dritte Sohn lernte ebenfalls Buchhaltung, bestreitet heute jedoch die elterliche Landwirtschaft und teilt mit seiner Familie und den Eltern Haus und Hof. Der vierte Sohn ist Polizist und lebt in Jalalabad. Mit ihrer Rente sowie ihren eigenen Land- und Viehressourcen kommen Orunbek und Myrgül zurecht. Zwar reicht die Rente nur aus, um Mehl, Zucker und Öl für den Haushalt zu kaufen, aber von ihrer in Russland als Händlerin beschäftigten Tochter und ihrem Sohn in Kasachstan erhalten sie regelmäßig Kleidung und Geschenke.

5.2 Eingeschränkter Zugriff auf lokale Forstressourcen

Neben der Land- und Viehwirtschaft kommt der Sammlung, Nutzung und Vermarktung verschiedener Waldprodukte eine bedeutende Rolle innerhalb der Lebensunterhaltsstrategien zu. Im Hinblick auf die Möglichkeiten, Einkommen aus den lokalen Waldressourcen zu ziehen, stehen die Walnüsse an erster Stelle. Denn durch den hohen Verkaufswert stellen in Jahren guter Ernte Walnüsse das Haupteinkommen vieler Haushalte dar. Die Haushalte erhalten vom Leshoz Waldstücke oder eine bestimmte Anzahl an Walnussbäumen auf Pachtbasis. Da die

Waldfläche im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in den drei Untersuchungsdörfern sehr unterschiedlich ausfällt – so kommen rechnerisch in Karalma auf jeden Einwohner 4,76 ha Wald, in Arslanbob dagegen nur 0,81 ha[6] – divergieren der Druck auf die Waldressourcen und damit die Nutzungsintensität beträchtlich. Von Ende September bis Mitte Oktober sammeln alle Haushaltsmitglieder die Nüsse der ihnen zugeteilten Bäume und verkaufen sie an Zwischenhändler im Dorf oder im regionalen Marktort. In Jahren reicher Walnusserträge erzielen viele Haushalte ein Einkommen von 10.000 Som (= 200 €) und mehr, was etwa dem Jahreseinkommen eines Lehrers entspricht. Doch die beträchtlichen Schwankungen des Walnussertrags von Jahr zu Jahr (vgl. Abb. 8) führen für zahlreiche Familien zu ernsten wirtschaftlichen Problemen, wenn sie nicht auf andere bedeutende Einkommensquellen zurückgreifen können.

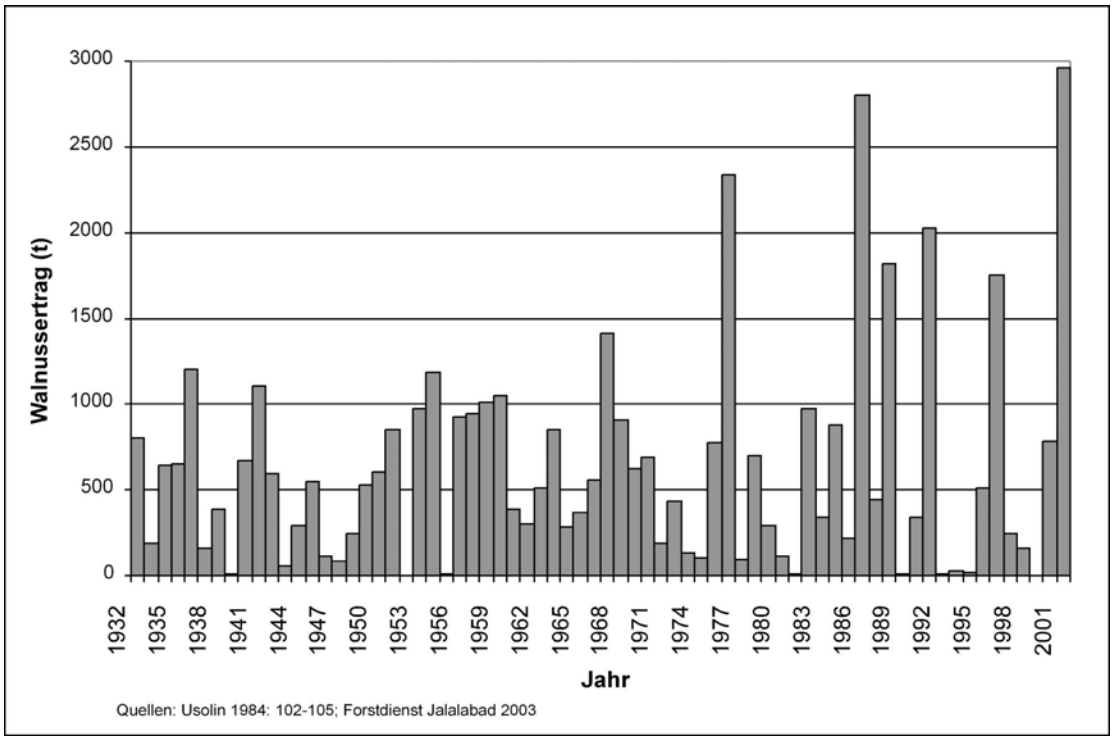

Abb. 8: Walnussertrag in Südkirgistan 1932 – 2001

Viele Haushalte müssen sich insbesondere im Frühjahr verschulden, wenn die Geldreserven aufgebraucht sind und die Zahlung der Pachtgebühren ansteht. Häufig schließen die Geldverleiher Abkommen mit ihren Schuldnern ab, die diese verpflichten, ihre Schulden im Herbst mit Walnüssen zu begleichen. Dies zwingt die verschuldeten Familien dazu, ihre gesammelten Nüsse sofort abzugeben oder zu verkaufen, zu einer Zeit, in der die Preise gewöhnlich sehr niedrig sind. Fällt die Ernte gering aus, können sie oftmals ihre Schulden nicht zurückzahlen und geraten somit rasch in eine Schuldenspirale. Haushalte mit finanziellen Rücklagen sind dagegen in der Lage, ihre geernteten Walnüsse für einige Zeit zurückzuhalten, um sie zu einem späteren Zeitpunkt in einer Hochpreisphase zu

[6] Die Angaben wurden auf der Basis von offiziellen Zensuszahlen und Angaben der Leshoze kalkuliert.

verkaufen. Aber auch die Möglichkeit über ein eigenes Fahrzeug zu verfügen oder zu mieten setzt sie in die Lage, ihre gesammelten Walnüsse direkt in den Marktorten zu verkaufen, wo sie höhere Preise erzielen als in ihrem eigenen Dorf.

Der Zugang zu den staatlichen Wäldern zur Sammlung von Wildäpfeln, Pflaumen, Hagebutten oder Morcheln ist offiziell jedem gestattet. Doch versperren zunehmend Barrieren den Zutritt zu diesen Ressourcen, da mehr und mehr Leute ihre gepachteten Mähwiesen einzäunen. Ein durchschnittlicher Haushalt des Untersuchungsgebiets sammelt jährlich eine bis zwei Tonnen Wildäpfel für den Verkauf. Bis vor wenigen Jahren kauften die örtlichen Leshoze diese Äpfel auf und lieferten sie zur weiteren Verarbeitung an die Saftfabriken der Region; inzwischen läuft dieser Handel jedoch über private Händler. Die mühselige Erntearbeit bringt den meisten Haushalten nur wenig mehr als 1.000 Som (= 20 €) ein.

Seit wenigen Jahren sammeln in jedem Frühjahr zahlreiche Frauen und Kinder Spitzmorcheln. Seit sich die hohe Nachfrage auf dem internationalen Markt nach diesen Pilzen, die in getrockneter Form in Europa und Nordamerika als Delikatesse angeboten werden, bis in die Region herumgesprochen hat, eröffnet sich für die lokale Bevölkerung eine neue Einkommensquelle. Außerdem werden in kleinen Mengen Hagebutten, Wildpflaumen und Wildkräuter gesammelt und weiter verkauft – ein weiterer Beitrag zum Einkommen.

Brennholz ist seit der Einstellung der Kohlelieferungen Mitte der 1990er wieder der einzige Energieträger zur Gebäudeheizung. Zudem backen alle Haushalte ihr Brot mit Holz und bereiten auf offenen Lehmöfen ihre Mahlzeiten zu. Einige wenige nutzen zum Kochen zusätzlich Elektrizität, doch stehen Gasballons nicht mehr zur Verfügung. Eigenen Kalkulationen zufolge benötigen die Haushalte im Durchschnitt etwa 15 m^3 Holz pro Jahr für Heiz- und Kochzwecke, das sie sich in den Wäldern meist illegal besorgen. Offiziell erteilte beispielsweise der Leshoz Arslanbob im Jahr 2004 Holzeinschlagsgenehmigungen für nur 15.000 m^3 Holz (Information des Leshoz Arslanbob, 2004), während jedoch bei offiziell 2.913 gezählten Haushalten im selben Jahr ein rechnerischer Bedarf von 43.000 m^3 Brennholz besteht. Es ist üblich, dass die Bewohner von Arslanbob mehr Holz als erlaubt aus den Wäldern holen und die zuständigen Förster für deren Duldung bestechen (Information von B. Tagaev, 2004). Manche Haushalte verkaufen auch Brennholz in den größeren Marktorten im waldarmen Fergana-Tal zur Einkommensaufbesserung. Sie erhalten etwa 2.000 Som (= 40 €) pro Lastwagenladung; nach Abzug der Transportkosten bleibt ihnen die Hälfte davon als Gewinn.[7]

An dieser Stelle bleibt festzustellen, dass Waldprodukte heute eine wichtige Rolle innerhalb der Lebensunterhaltsstrategien der lokalen Bevölkerung spielen, wie es in Abb. 9 dargestellt ist. Denn die Mitglieder von nahezu allen Haushalten der Untersuchungsregion entnehmen den Wäldern Walnüsse und Brennholz für ihre Subsistenz und zur Generierung von Einkommen. Die durch die intensive

[7] Zur politischen Ökologie der Walnuss-Wildobst-Wälder vgl. auch SCHMIDT (2005a, b).

Brennholzentnahme erfolgte Auflichtung ihrer Waldparzellen ist vielfach von den Pächtern erwünscht, da sie somit mehr Heu ernten können, das sie für ihren gestiegenen Viehbestand benötigen.

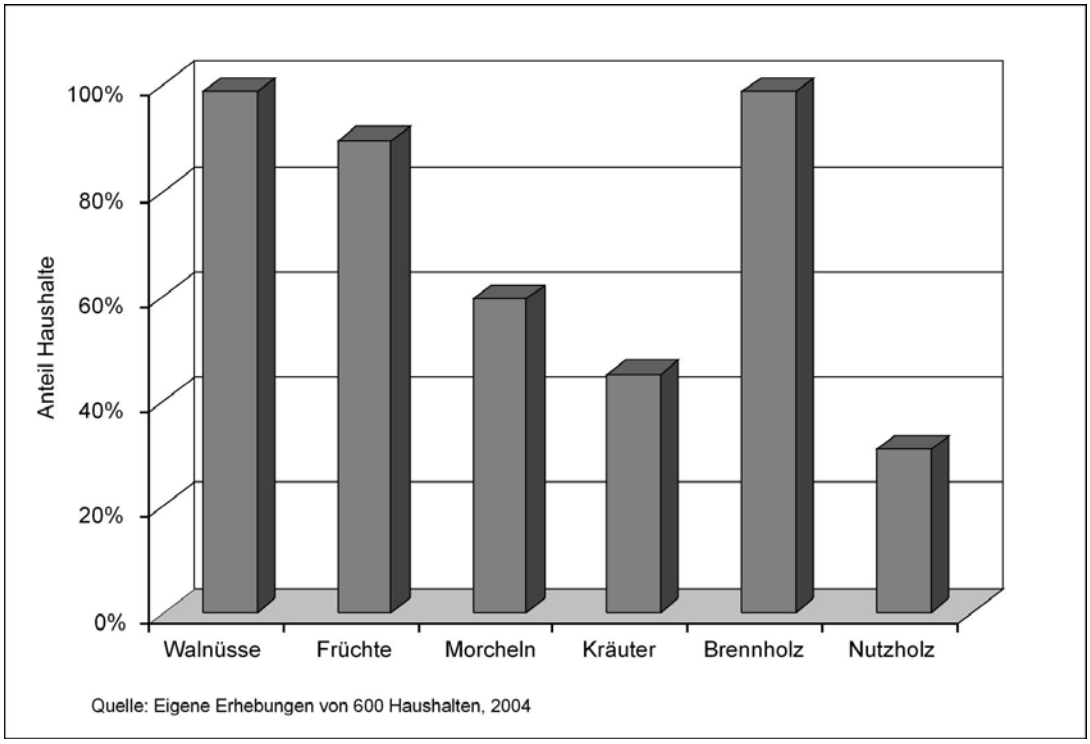

Abb. 9: Entnahme von Ressourcen aus den Wäldern durch lokale Haushalte

Viele Haushalte sammeln und verkaufen regelmäßig Früchte (85%), Morcheln (58%) und Kräuter (42%). Aufgrund der Unsicherheit der Erträge dieser Waldfrüchte wandeln die Pächter vielfach Teile ihrer Waldparzelle in Ackerland zur Gewinnung von Feldfrüchten um (vgl. MESSERLI 2002). Der Direktor des Leshoz Arslanbob schätzt, dass etwa 20% aller verpachteten Wald-Wiesenparzellen inzwischen in Ackerland transformiert wurden. Die Gründe liegen in den zu erzielenden höheren Einkommen durch Ackerbau als durch die Produktion von Heu. Zudem müssen die Pächter für eine Waldparzelle eine geringere Pacht bezahlen als für Ackerland. Dennoch ist das durch die Wald- und Landressourcen erzielte Einkommen für die Haushalte der Untersuchungsdörfer in der Regel unzureichend, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Deshalb verfolgen sie eine Strategie der Einkommensdiversifizierung, die Beschäftigung im Staats- oder Tourismussektor sowie im Handel einschließt.

5.3 Beschäftigungsverhältnisse beim Staat, im Handel und im Tourismus

Der Staat, zu Sowjetzeiten noch der einzige offizielle Arbeitgeber vor Ort, bietet heute zwar immer noch formale Arbeitsverhältnisse in den örtlichen Gemeindeverwaltungen, Schulen, Kindergärten, Krankenstationen und im Forstdienst, jedoch nur in einer sehr überschaubaren Größenordnung. Eigenen Erhebungen zufolge stehen gegenwärtig etwa 20% der erwerbsfähigen Bevölkerung

der Untersuchungsdörfer im Staatsdienst. Der zweite wesentliche Unterschied zu den Verhältnissen in der Sowjetunion ist die unzureichende Bezahlung, die nicht mehr zum Bestreiten des Lebensunterhalts der eigenen Familie ausreicht. Ein Förster im Leshoz verdiente im Jahr 2005 monatlich etwa 700 Som (= 14 €), ein Lehrer an der Schule zwischen 800 und 1500 Som (= 16-30 €), leitende Positionen sind mit 3000-5000 Som (= 60-100 €) dotiert. Zum Vergleich, das staatlich definierte Armutsniveau liegt bei 625 Som pro Monat (UN SYSTEM IN THE KYRGYZ REPUBLIC 2003: 13). Zu Sowjetzeiten hätte ein Förster von seinem Gehalt von ca. 100 Rubel mehr als 400 kg Mehl kaufen können, heute könnte er sich davon lediglich etwa 70 kg leisten.[8] Damit ist die Kaufkraft seines Gehalts etwa auf ein Sechstel gesunken. Die Versuchung des Machtmissbrauchs in diesen Positionen, um das eigene Einkommen aufzubessern ist deshalb – verständlicherweise – recht groß. Vielen Aussagen zufolge ist davon auszugehen, dass inoffizielle Nebeneinkünfte in einigen Fällen höher als der formale Lohn ausfallen. Ganz besonders stehen die Angestellten der Leshoze in Verruf, durch informelle Zugeständnisse bei der Vergabe von Pachtflächen und Brennholzkontingenten oder beim Eintreiben von Gebühren eine nicht unbedeutende Summe an Korruptionsgeldern zu kassieren. Dieses System zieht sich hierarchisch durch die gesamte Verwaltung, wobei mit der beruflichen Position in gleichem Maße die Höhe illegaler Einkünfte steigt. Nicht selten stehen etwa die Förster unter Druck, eine bestimmte Summe für ihre Vorgesetzten einzutreiben, die wiederum hohe Geldbeträge an die leitenden Forstabteilungen liefern müssen. Die Nominierung auf einen leitenden Posten ist in der Regel mit der Bezahlung eines nicht unbeträchtlichen Geldbetrags verbunden – so kostet ein Direktorsposten beim Leshoz etwa 2.000 US $ (mündliche Mitteilung von Angestellten verschiedener Leshoze). Somit ist der neue Amtsinhaber bestrebt, diese Kosten mit seiner erlangten Position wieder einzuwerben. Es ist eine bedauerliche Feststellung, dass die Gemeindeverwaltungen sowie der Bildungsbereich ebenfalls von Korruption und Nepotismus durchdrungen sind. Ohne tiefer in dieses Thema einzudringen, bleibt festzuhalten, dass Personen in formalen Beschäftigungsverhältnissen lediglich durch illegale Nebeneinkünfte ein ausreichendes Einkommen zur Sicherung ihres Lebensunterhalts erzielen. Die große Mehrheit muss weitere Standbeine zur Einkommensgenerierung aufweisen.

Als noch der Staat die Versorgung mit Lebensmitteln, Kleidung und anderen Konsumgütern regelte, waren nur sehr wenige Personen in den zwei bis drei örtlichen staatlichen Geschäften beschäftigt. Heute findet man eine große Anzahl privater kleiner Ladenlokale. Im größten Ort Arslanbob existierten im Jahre 2004 etwa 33 Ladengeschäfte, zumeist Gemischtwarenläden mit einem Sortiment an Lebensmitteln, Haushaltswaren und anderen Produkten des täglichen Bedarfs. Das Spektrum reicht von Kleinstläden mit einem Warenbestand im Wert von weniger als 10.000 Som bis zu größeren Geschäften mit einem Warenbestand im Wert von über 120.000 Som (VON DER DUNK 2005: 49). In den drei anderen Untersuchungs-

[8] Eigene Kalkulationen auf Basis der Aussagen von Zeitzeugen, 2005.

dörfern sind ebenfalls etwa ein Dutzend solcher Geschäfte zu finden. Zudem betätigen sich zahlreiche Personen als mobile Händler und bieten ihre Waren auf der Jailoo, im Walnusswald oder am Rande der Ackerflächen an. Die Ladenlokale werden nur von Haushalten betrieben, die in der Lage sind, die notwendige Eingangsinvestition zu tätigen. Dabei werden die Waren in den zentralen Marktorten Bazar Korgon, Jalalabad oder Kyzyl Suu eingekauft und mit dem eigenen Fahrzeug oder auch per Bus in die Dörfer transportiert. Erfolgreiche Händler investieren ihren Gewinn gewöhnlich in Vieh, Fahrzeuge oder Immobilien.

Kasten 5: Der Haushalt von Azim Imankulov aus Arslanbob

Azim Imankulov (*1953 in Arslanbob) besuchte bis zur 10. Klasse die Schule in Arslanbob und studierte von 1970 bis 1975 Germanistik in Namangan (heute Usbekistan). Seit 1975 arbeitet er als Deutschlehrer, zunächst für zwei Jahre in Gumhana, anschließend an der Mittelschule in Arslanbob. Er ist verheiratet mit **Almira** (*1958), die ebenfalls Lehrerin ist, wofür sie ein Fernstudium in Namangan absolvierte. Das Paar hat vier Kinder: Die erste Tochter ist bereits verheiratet und hat drei Kinder; ihr Mann produziert Milcheis in Bazar Korgon. Die beiden folgenden Söhne (*1981 und *1984) haben die Schule in Arslanbob mit der 11. Klasse abgeschlossen und betätigen sich in der elterlichen Landwirtschaft. Die jüngste Tochter (*1987) lebt ebenfalls im Haushalt der Eltern. Keines der Kinder möchte studieren, weil sie keinen Sinn im Studium sehen, da dieses nur Geld koste, es aber keine adäquaten Arbeitsstellen gebe.

Die Familie verfügt über ein Grundstück mit Haus und Garten von 0,4 ha Größe sowie eine Parzelle (0,15 ha) innerhalb des besiedelten Bereichs, auf dem ein Haus für den ältesten Sohn gebaut werden soll. Daneben haben sie zwei Felder von je 0,3 ha, auf denen sie Mais, Sonnenblumen und Klee anbauen, eine Mähwiese (1 ha) mit zahlreichen Apfelbäumen, wo sie 2 t Heu und 2 t Äpfel pro Jahr ernten, sowie eine Waldparzelle von 1 ha Ausdehnung, von der sie in guten Jahren bis zu einer Tonne Walnüsse ernten können. Im Jahr 2002 kauften sie von den geernteten Walnüssen ein Pferd, das im Sommer als Reitpferd an Touristen vermietet wird. Der Haushalt besitzt ferner acht Kühe und ein Kalb, muss für deren Versorgung jedoch 2 t Heu pro Jahr zukaufen. Das Vieh geben sie Nachbarn mit auf die *Jailoo*, wofür sie 80 Som pro Monat je Rind bezahlen müssen; für die Betreuung der Milchkühe erhält der betreuende Hirte sämtliche Milchprodukte. Für das Bestreiten der Feierlichkeiten für die Hochzeit des älteren Sohnes Ende 2005 musste die Familie drei Rinder verkaufen. Brennholz sammeln die Haushaltsmitglieder im eigenen Garten und in einem vom Leshoz zugeteilten Waldstück. Für den Transport müssen sie lediglich den Treibstoff bezahlen, weil ein enger Verwandter einen LKW besitzt.

Azim verdient monatlich 1700 Som (= 34 €) als Lehrer, seine Frau als Teilzeitlehrerin 600 Som (= 12 €). Sie bieten einige Zimmer im Rahmen des *Community Based Tourism* Programms (CBT) als Unterkunft an und konnten im Jahr 2004 etwa 40.000 Som (= 800 €) durch die Übernachtungen umsetzen. Zudem betätigt sich Azim gelegentlich als Taxifahrer mit seinem eigenen Geländewagen.

Zu Sowjet-Zeiten bot der staatlich organisierte und informelle Tourismus zahlreichen Bewohnern dieser Orte eine saisonale oder ganzjährige Arbeitsmöglichkeit. Nach der Auflösung oder Umstrukturierung der Träger vieler Ferienheime wurden in den 1990er Jahren die meisten Pionierlager geschlossen. Aufgrund der Unsicherheit und der Reduzierung der staatlichen Zuschüsse für Erholungsreisen brach allgemein die Zahl der Erholungssuchenden in der Region zu Beginn der 1990er Jahre dramatisch ein und sank auf ein Zehntel des Wertes vor der Transformation. Seit einigen Jahren ist wieder eine deutliche Steigerung der Touristenzahlen zu erkennen. Die staatlichen Ferienheime sind teilweise privatisiert worden und bieten heute einer kleinen Gruppe von Menschen Beschäftigung und Einkommen. Aber auch im informellen Bereich versuchen viele Leute vom Tourismus zu profitieren, als Vermieter von Pferden für Ausflüge, als Souvenirverkäufer oder als Taxifahrer. Zudem bringen einige Familien Urlauber privat in ihren Häusern unter. Durch die erleichterte Zugänglichkeit Kirgistans für ausländische Touristen wird Arslanbob inzwischen auch von Reisenden aus dem westlichen Ausland angesteuert. In dem Ort wurde mit Hilfe der schweizerischen Entwicklungsorganisation Helvetas ein Programm zur Förderung eines partizipativen Tourismus gegründet. Als Mitglieder dieser örtlichen *Community Based Tourism*-Gruppe bieten einzelne Haushalte Übernachtung mit Frühstück für Reisende. Obgleich die Zahlen der Urlaubsgäste bisher noch gering sind, erzielen die teilnehmenden Haushalte hierdurch schon beträchtliche wichtige Zusatzeinkommen.

5.4 Ausweg Emigration und Arbeitsmigration

Aufgrund der Begrenztheit der lokalen Ressourcen, die einer Ausweitung der Land- und Forstwirtschaft im Wege steht, sowie der geringen außerlandwirtschaftlichen Einkommensmöglichkeiten vor Ort, verlässt eine große Anzahl an Personen temporär oder auch für immer ihre Heimatdörfer auf der Suche nach Arbeit. Die Migration in die größeren Städte Kirgistans oder nach Kasachstan und besonders nach Russland auf der Suche nach Arbeit ist eine vielfach praktizierte und wichtige Strategie, Einkommen zu generieren, um ihre schwierige wirtschaftliche Situation in den Dörfern zu verbessern. Nach Schätzungen leben zwischen 400.000 und einer Million kirgisische Staatsbürger als Arbeitsmigranten in Russland und etwa 50.000 bis 70.000 in Kasachstan (IRINNEWS 2006). Deren Geldüberweisungen stellen einen essentiellen Beitrag zum Einkommen für die Haushalte in ihren Heimatorten dar und üben einen signifikanten Einfluss auf das lokale Wirtschaftsleben aus. Eigenen Erhebungen zufolge leben in knapp 60% aller Haushalte der Untersuchungsdörfer ein oder zwei Familienmitglieder temporär oder permanent von ihren Familien getrennt. Knapp zwei Drittel der Arbeitsmigranten suchen Arbeit im Ausland, davon 90% in Russland. Die wichtigsten Ziele sind die russischen Städte Moskau, Magnitogorsk, Irkutsk, Sverdlowsk und Sankt Petersburg sowie Almaty und Krasnojarsk in Kasachstan. Innerhalb Kirgistans zieht es die meisten Migranten in die Oblast-Hauptstadt Jalalabad sowie nach Bischkek und Osch.

Transmigration (PARNREITER 2000; PRIES 2001) ist hierbei die häufigste Form der gegenwärtigen Migrationsphänomene, da die meisten Arbeistmigranten, etwa 77% davon sind Männer, zwischen ihren Heimdörfern und ihren neuen Arbeitsplätzen hin und her oszillieren. Unseren Erhebungen zufolge kehren sie mehrheitlich nach einem halben bis einem Jahr wieder in ihre Dörfer zurück, vielfach verlassen sie diese jedoch bald wieder. Als Folge führt die Absenz der Migranten zu einer notwendigen Umstrukturierung der innerhäuslichen Arbeitsteilung mit der Konsequenz, dass die verbliebenen Haushaltsmitglieder, vielfach Kinder und Frauen, die anfallenden Arbeiten in der Land- und Forstwirtschaft alleine bewältigen müssen.

In der Regel nutzen migrationswillige Personen vorhandene Netzwerke, sie suchen Arbeit in Städten, in denen bereits Verwandte, Freunde oder Bekannte tätig sind. Dennoch finden sich die Migranten in ihren Zielregionen vielfach mit ernsten Problemen konfrontiert: Da die Migration oft illegal ohne gültige Dokumente durchgeführt wird, sind Schikanen von Amtsträgern gang und gäbe. Vielfach nehmen die Migranten auch Hilfe von Arbeitsvermittlern in Anspruch, die ihnen jedoch oft eine schwere und schlecht bezahlte Arbeit anbieten oder für die Vermittlungstätigkeit hohe Anteile erheben, was zu einer Abhängigkeit der Migranten gegenüber diesen Personen führt. Von den in Russland lebenden Arbeitsmigranten aus der Untersuchungsregion ist je ein Drittel im Handel und im Baugewerbe tätig, gefolgt von Beschäftigungen in der Industrie, im Transportgewerbe und in der Landwirtschaft. Von den Binnenmigranten, die innerhalb Kirgistans eine neue Erwerbstätigkeit gefunden haben, arbeiten die meisten im Gaststättengewerbe, gefolgt von saisonaler Arbeit in der Landwirtschaft. Unseren Erhebungen zufolge unterstützt mehr als die Hälfte der Arbeitsmigranten ihre Familien finanziell oder mit Produkten wie Kleidung, Lebensmitteln oder anderen Konsumgütern. Die finanzielle Hilfe variiert zwischen 20 € und 100 € pro Jahr von Binnenmigranten und kann bis zu jährlichen Geldsendungen in Höhe von 2.000 € von Migranten in Russland reichen. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl an Arbeitsmigranten kehrt jedoch erfolglos ohne verdientes Einkommen in ihre Heimatdörfer zurück, wenn sie keine Arbeit gefunden haben, mit den Lebensbedingungen nicht zurecht kamen, Probleme mit den Behörden oder Arbeitsvermittlern hatten, krank wurden oder andere private Gründe sie zur Rückkehr zwangen.

Kasten 6: Der Haushalt von Alimshan und Shahnoza aus Arslanbob

Alimshan (*1954 in Arslanbob) und seine Frau **Shahnoza** (*1957 in Arslanbob) gehen keiner formalen Beschäftigung nach, sie bezeichnen sich als arbeitslos. Beide besuchten bis zur 8. Klasse die örtliche Schule, verfügen aber über keine weiterführende Ausbildung. Alimshan betätigte sich bis zu seiner Entlassung im Jahre 1994 als Arbeiter im Leshoz (Baumanpflanzungen, Heu sammeln etc.). Gemeinsam haben sie fünf Kinder zwischen zehn und 27 Jahren, die alle noch zu Hause wohnen. Die erste Tochter ist geistig behindert, die jüngste geht noch in die Schule. Die übrigen drei Söhne haben die Schule

abgeschlossen, eine weiterführende Ausbildung für sie kann sich die Familie jedoch nicht leisten. Eltern und Kinder betätigen sich als Gelegenheitsarbeiter, allerdings können sowohl der Vater wegen eines Unfalls als auch zwei seiner Söhne keine schwere körperliche Arbeit verrichten. Dennoch helfen sie als Tagelöhner anderen Haushalten bei der Heumahd, bei Bau- und Straßenarbeiten, bei der Aussaat, Ernte und Feldbewässerung, Kanalreinigung, Viehbetreuung oder beim Ställe säubern und Pappeln schneiden. Für diese Arbeiten können sie maximal 100 Som am Tag (= 2 Euro) verdienen, häufig erhalten sie jedoch lediglich eine Verköstigung. Die jüngste Tochter wäscht gegen ein geringes Entgelt gelegentlich Wäsche für andere Haushalte. In ihrem neben dem kleinen Haus gelegenen Garten von 0,12 ha bauen sie zum Eigenverbrauch Kartoffeln und Mais an. Ihre gepachtete Mähwiese ist nur 0,3 ha groß, auf der sie Kartoffeln anpflanzen und Heu für ihr Vieh (1 Kuh, 1 Kalb, 1 Esel) gewinnen. Auf diesem Grundstück wachsen zudem 30 junge Walnussbäume, von denen sie in guten Jahren maximal 600 kg Walnüsse ernten können. Die Milchprodukte der Kuh stellen eine wichtige Nahrungsergänzung für die Familie dar.

Im September sammelt die Familie bis zu einer Tonne Wildäpfel in den Wäldern, die sie an Händler im Ort, teilweise in getrockneter Form, verkaufen. Eine höhere Ernte können sie nicht erzielen, weil sie kein Fahrzeug zur Verfügung haben und die Äpfel nur mit dem Esel transportieren können. Zudem versperren zunehmend Zäune den Zugang zu den wilden Apfelbäumen im Wald, da mehr und mehr Leute ihre Mähwiesen einzäunen. Brennholz sammeln sie illegal im Wald, müssen hierfür jedoch inzwischen große Distanzen (bis 10 km) zurücklegen und den Transport ebenfalls mit dem Esel bewältigen.

Als regelmäßiges einziges Geldeinkommen steht ihnen ansonsten nur die Sozialhilfe für die geistig behinderte Tochter in Höhe von 500 Som (= 10 €) im Monat zur Verfügung. Die Söhne würden gerne nach Russland auswandern, aber der Familie fehlt das Geld für die Fahrt.

Die große Bedeutung der land- und forstwirtschaftlichen Tätigkeiten für die Sicherung des Lebensunterhalts bei gleichzeitiger Abwesenheit von einzelnen Haushaltsmitgliedern bedingt eine gewandelte innerhäusliche Arbeitsteilung und eine erhöhte Arbeitsbelastung insbesondere für Frauen und Kinder. Dies wird durch die Tatsache bestätigt, dass viele Schüler der Schule in Zeiten agrarwirtschaftlicher Arbeitsspitzen fernbleiben. So etwa während der Walnussernte Ende September oder von Ende April bis Anfang Mai, wenn Vieh zu den nahe gelegenen Weiden getrieben wird (Abb. 10).

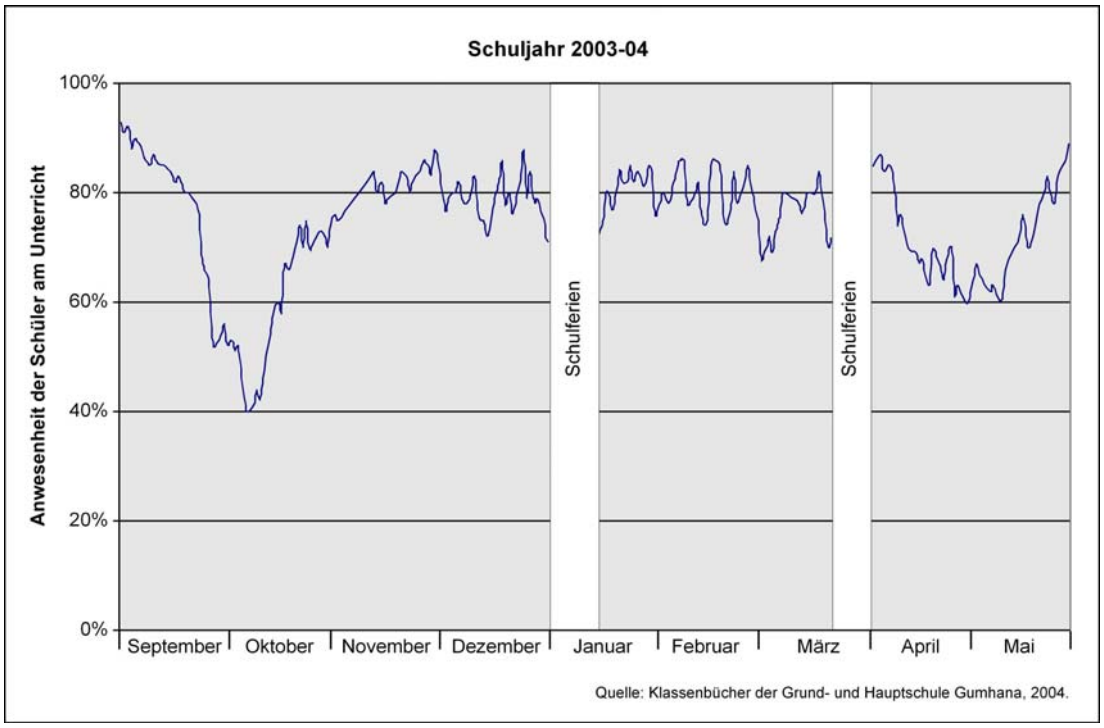

Abb. 10: Anwesenheit am Unterricht an der Grund- und Hauptschule in Gumhana im Schuljahr 2003-04

5.5 Kombinationen diversifizierter Strategien der Lebensunterhaltssicherung

Die vier in den Kästen 3-6 vorgestellten Haushalte verfügen in unterschiedlichem Maße über Fähigkeiten, Ressourcen und Netzwerke, die für die Sicherung ihres Lebensunterhalts maßgeblich sind und zu unterschiedlichem „Erfolg“ führen. Grundsätzlich lieferten unsere Untersuchungen vor Ort die Erkenntnis, dass seit längerer Zeit etablierte Haushalte mit Landressourcen besser ausgestattet sind als neu gegründete. Dabei handelt es sich um Haushalte mit älteren Personen oder Haushalte eines jüngsten Sohnes, da nach traditionellem Erbrecht der jüngste Sohn Haus und Land der Eltern übernimmt. Dagegen verfügen die älteren Söhne meist über weniger Landressourcen, insbesondere wenn der Haushalt erst Mitte der 1990er Jahre oder später gegründet wurde, was mit der bereits erwähnten inzwischen stark limitierten Vergabe von Land durch den Leshoz zusammenhängt. Die Töchter ziehen in der Regel nach der Hochzeit in das Haus ihres Ehemanns und sind vom Erbe ausgeschlossen.

In Anlehnung an das *Livelihood*-Konzept kann ein Blick auf die Ausstattung der einzelnen Haushalte mit Aktiva bzw. Ressourcen eine Erklärung der gegenwärtigen Differenzen liefern. Im Beispiel von Isabek Alkanov (Kasten 3) sichern das vergleichsweise große Sach- und Naturkapital in Form von Gartenland, Waldstücken, Bienenstöcken und Vieh den Lebensunterhalt des Haushalts. Dies ist nur durch das bestehende soziale Netzwerk in Wert zu setzen, in dem die Generationen voneinander profitieren, da die Söhne und Schwiegertöchter diese Ressourcen bearbeiten und Produkte erwirtschaften. Durch eine vergleichsweise hohe Rente stehen dem Haushalt ausreichende Finanzmittel zur Verfügung, durch

die auch Krankenhausaufenthalte von Isabek im Jahr 2005 finanziert werden konnten. Der Haushalt von Orunbek (Kasten 4) verfügt über etwas geringere Land- und Finanzressourcen, dafür spielen die sozialen Netzwerke der großen Familie eine bedeutende Rolle: Durch gegenseitige Hilfe ihrer Kinder kann der Haushalt, in dem auch die Familie des jüngsten Sohnes lebt, den Lebensunterhalt sichern. Im Haushalt von Azim und Almira (Kasten 5) kommt die Bedeutung des Humankapitals deutlich zum Tragen. Dank ihrer guten Ausbildung als Lehrer erhalten beide feste Gehälter und aufgrund von Azims Deutschkenntnissen haben die beiden die meisten CBT-Übernachtungsgäste im Ort; hierzu tragen auch nicht unwesentlich die attraktive Lage und Ausstattung ihres Hauses bei. Zudem besitzt der Haushalt einige erst in den letzten Jahren erworbene Land- und Viehressourcen, die eine Rendite abwerfende Kapitalanlage darstellen. Alimshan und Shahnoza (Kasten 6) dagegen verfügen nur über eine geringe Bildung und sind körperlich gehandicapt, was ihre Möglichkeiten der Erwerbsfähigkeit beträchtlich einschränkt. Durch ihren geringen Landbesitz und die fehlenden Finanzmittel können sie nicht einmal das notwendige Kapital für die Arbeitsmigration eines ihrer Söhne aufbringen. Zudem fehlen der Familie soziale Netzwerke in Form von Verwandten oder Freunden in Arslanbob oder in einer potentiellen Zielregion, die ihnen in diesem Bereich helfen könnten.

Die strukturtheoretisch größeren Freiheiten der heutigen Marktwirtschaft in Kirgistan können nur von Personen genutzt werden, die über entsprechende Fähigkeiten oder über bereits zu Sowjetzeiten erworbene Ressourcen verfügen, bei anderen werden sie durch die ökonomischen Nöte und Zwänge wettgemacht. Haushalte mit älteren Personen sichern ihren Lebensunterhalt meist durch ihre feste Rente und die Inwertsetzung ihrer Landressourcen, während jüngere Haushalte nur durch außergewöhnliche Fähigkeiten ein ausreichendes Auskommen erzielen, ansonsten aber auf die Hilfe von Verwandten angewiesen sind oder emigrieren müssen. Nach offiziellen Angaben der Gemeindeverwaltung galten am 01.01.2003 über die Hälfte (51%) aller Haushalte von Arslanbob, einschließlich des Ortsteils Gumhana, als arm mit einem monatlichen Einkommen von unter 600 Som (=12 €), wovon etwa zwei Drittel sogar als sehr arm mit einem monatlichen Einkommen von unter 400 Som (= 8 €) eingestuft wurden (Informationen des Ailökmötü Arslanbob, 2004).[9] Allerdings würden nach Aussage des zuständigen Angestellten der Gemeindeverwaltung tatsächlich über 90% aller Haushalte Arslanbobs unter die definierte Armutsgrenze fallen. Unseren eigenen Einschätzungen zufolge dürfte die letztgenannte Angabe der Realität im Hinblick auf das tatsächliche fiskalische Einkommen näher kommen, insbesondere in Jahren schlechter Walnussernte, da somit den stärker von den Naturressourcen abhängigen Haushalten wichtige Einkommen fehlen. Doch die Komplexität der facettenreichen Subsistenzproduktion und der sich aus verschiedenen, vielfach unregelmäßigen und informellen Quellen zusammensetzenden Einkommen der einzelnen Haushalte kann mit solchen Angaben nicht erfasst werden.

[9] Die Armutsverhältnisse sind in den anderen Untersuchungsdörfern Kyzyl Unkur und Karalma vergleichbar.

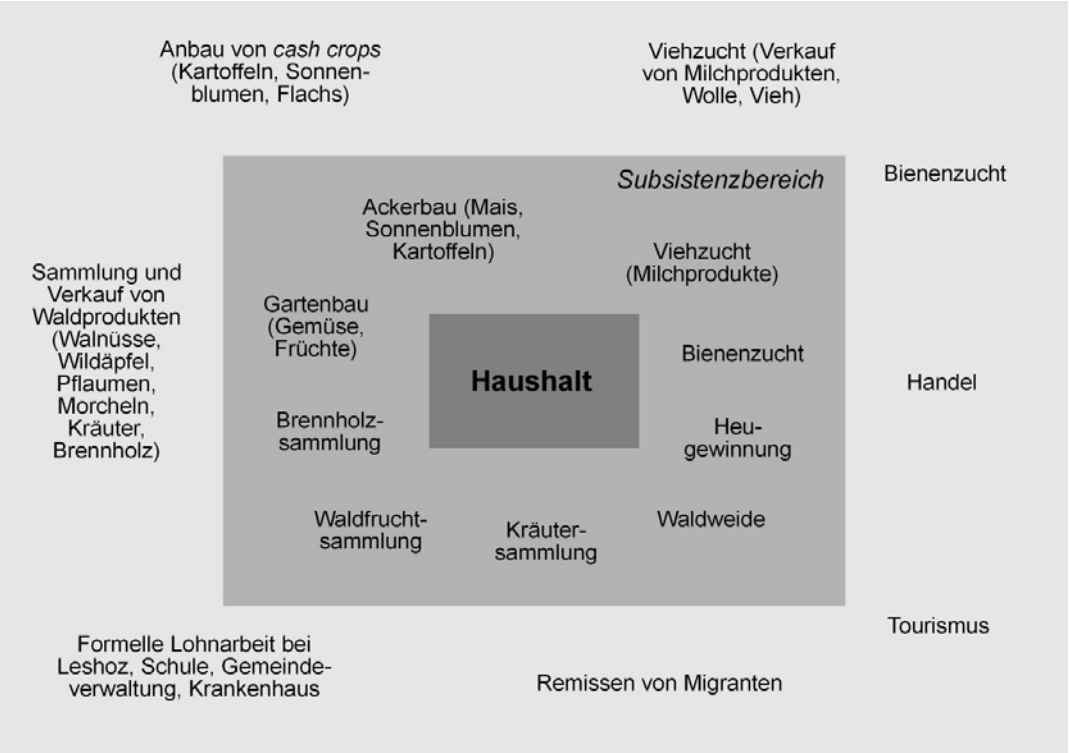

Abb. 11: Betätigungsfelder und Einkommensbereiche lokaler Haushalte in der Untersuchungsregion

Die verschiedenen Betätigungsfelder und Einkommensbereiche der lokalen Haushalte in der Region der Walnusswälder Kirgistans sind in Abb. 11 dargestellt. Dabei tragen die Aktivitäten in der Land- und Forstwirtschaft sowohl zur Subsistenz als auch durch den Verkauf von Feld- und Waldprodukten zum Einkommen bei. Aufgrund der Begrenztheit der Naturressourcen kommt den außeragrarischen Aktivitäten wie Beschäftigung beim Staat, im Tourismus und Handel sowie den Remissen von ausgewanderten Familienangehörigen eine wichtige Rolle zu. In den meisten Fällen kann jedoch nur die Kombination der verschiedenen Aktivitäten den Lebensunterhalt der Haushalte sichern.

6. Verlorene Sicherheiten, gewonnene Freiheiten und gestiegene Verantwortlichkeiten

Nach der ausführlichen Darlegung der sowjetzeitlichen und aktuellen Formen der Lebensunterhaltssicherung in den Bergdörfern Arslanbob, Gumhana, Kyzyl Unkur und Karalma werden in diesem Kapitel die Handlungsspielräume der Bewohner dieser Orte im Zusammenhang mit ihrer Lebensunterhaltssicherung zu Sowjetzeiten und heute analysierend gegenüber gestellt.

Die Lebenssituation der Menschen in den genannten Bergdörfern zu Zeiten der Sowjetunion kann heute nur durch geschönte Rechenschaftsberichte, verzerrte Parteisitzungsprotokolle oder Erzählungen von Zeitzeugen rekonstruiert werden, die zweifellos einer Wertung und Verklärung unterworfen sind. Geschichte wird

nicht entdeckt, sondern konstruiert. Angesichts der eingeschränkten Validität offizieller Dokumente kommt deshalb besonders den getätigten Äußerungen eine große Bedeutung zu, weil sie ein Stück Erinnerungsrealität bei den Betroffenen darstellen. Bemerkenswert sind die in der großen Mehrheit positiv konnotierten Erinnerungen an die Zeit in der Sowjetunion. So betonen die Befragten, inwiefern das Leben damals viel besser als heute war, da es größere Sicherheiten bot, jede und jeder seinen festen Arbeitsplatz hatte und die Geschäfte immer mit den notwendigen Produkten gefüllt waren, die sich ein jeder durch den gesicherten und ausreichenden Lohn auch leisten konnte. Es schien ein intensiveres kameradschaftliches Verhältnis geherrscht zu haben und die Möglichkeiten der subventionierten Reisen und Ausbildung trugen zur Zufriedenheit bei. Auch die in der westlichen Wahrnehmung verbreitete Ansicht einer mangelhaften Arbeitsmoral in sozialistischen Ländern wird von den Befragten in der Regel in ihr Gegenteil gekehrt: Heute finde man keine Arbeitsmoral mehr, im Leshoz und auf den Ämtern würde nicht mehr richtig gearbeitet werden. Dagegen herrschten zur Sowjet-Zeit strenge Regeln, an die sich alle hielten. Hinweise über die Fahrlässigkeit im Umgang mit Staatseigentum, mangelnde Pflichterfüllung und Fehlverhalten bei der Erwerbstätigkeit werden von den Befragten nur vereinzelt geäußert. Dennoch konnte ich anhand von Parteiberichten, die zu Sowjetzeiten freilich streng geheim, mir heute jedoch zugänglich waren, die von mir erwarteten „Mängel im System“ bestätigen. In dem Protokoll No.21 der öffentlichen Parteiversammlung der Kirov Leshoze vom 19. Februar 1983 äußert sich beispielsweise das KPdSU-Mitglied Rachmanow wie folgt:

> "Die Disziplin ist bei uns wirklich sehr schlecht. Viele Arbeiter bleiben einfach ohne Erlaubnis der Arbeit fern. Alle haben immer dieselben Ausreden, dass sie Heu gesucht haben oder dass sie Futter für ihr Vieh besorgen mussten. (…) Mit dem Transport gibt es auch viele Schwierigkeiten, es mangelt uns an LKW. Um den Plan zu erfüllen und Heu oder Brennholz zu transportieren, brauchen wir mehr Transportmittel.“

Neben der Betonung der schlechten Arbeitsmoral im Leshoz wird hier auch deutlich, welch große Bedeutung die einzelnen Leshoz-Mitglieder ihrer privaten Hoflandwirtschaft zugemessen haben und dass deshalb häufig Zielkonflikte zwischen formaler Beschäftigung und privater Nebenerwerbswirtschaft bestanden.

Negative Ereignisse im Zusammenhang mit dem zumindest aus Sicht der westlichen Politik- und Geschichtsinterpretation äußerst rigiden und parteidiktatorischen Regime wurden mir gegenüber so gut wie nie geäußert. Dies mag zum einen an der nach wie vor bestehenden Sorge begründet liegen, einem Ausländer nicht zu viele Details zu erzählen, zum anderen vielleicht aber auch tatsächlich an einer Wahrnehmung, die von westlicher Seite zunächst fremd, oder zumindest eingeschränkt selektierend wirkt. Der Sowjetstaat wird durchaus als strenger Hüter und Bewahrer von Recht und Ordnung gesehen, der seine unmündigen Bürger bei Fehlverhalten bestrafen musste. Doch der unleugbare Staatsterror etwa der Stalin-Zeit wird nur sehr selektiv abgerufen, denn auch in

diesem Fall scheint das individuelle Gedächtnis wichtige Momente auszublenden: Von Verschleppung der als *Kulaken* gebrandmarkten etwas wohlhabenderen Bauern in den 1930er Jahren sprechen die Befragten nur unter vorgehaltener Hand und an die ebenfalls historisch nachgewiesene Deportation oder Hinrichtung Geistlicher kann sich fast niemand mehr erinnern: „Unser Dorfmullah zog in eine andere Stadt“, war mehrfach die lapidare Erklärung der Befragten.

Es ist nicht Ziel dieses Kapitels, über die Konstruktionen und Rekonstruktionen von Vergangenheit zu sprechen und die Aussagen einzelner Befragter in diesem Bereich noch vertiefend zu analysieren. Vielmehr sollte noch einmal möglichst vorurteilsfrei bewertet werden, inwiefern sich die Lebensbedingungen für den „einfachen Menschen“ in einem Dorf Kirgistans verändert haben. Denn offenbar wiegen für die meisten Individuen die sozioökonomische Sicherheit der Sowjetzeit, wie sie in den vorhergegangen Kapiteln geschildert wurde, den strukturtheoretisch größeren Handlungsspielraum der heutigen Zeit mehr als auf. Die „Wärme“ und in gewisser Weise „Bequemlichkeit“ des sowjetischen Systems mit gesichertem Arbeitsplatz und Einkommen sind bis heute sehr prägend und werden teilweise in verklärender Weise erinnert. Die Glorifizierung der Vergangenheit ist dabei auch als Reflex zu werten angesichts aktueller Nöte oder Probleme, der ja auch uns keineswegs fremd ist, nach dem Motto „Früher war alles besser“.

Die Beispiele einzelner Individuen sowie die durchschnittlichen Kennzahlen zum Lebensunterhalt verdeutlichen allerdings durchaus, dass die Bestreitung des Lebensunterhalts für das Gros der Bevölkerung in den Untersuchungsdörfern mit dem Zusammenbruch des sowjetischen Systems in vielen Bereichen schwieriger geworden ist. Zunächst war es eine große Verunsicherung gepaart mit Unerfahrenheit eigenverantwortlichen wirtschaftlichen Handelns, die für den Rückgang der ökonomischen Kenndaten verantwortlich zeichnen. Viele mussten in den ersten Jahren der Unabhängigkeit aus Not ihr Vieh verkaufen, das ihnen später als Grundstock für den Aufbau von neuem Kapital fehlte. Heute wird deutlich, dass insbesondere die Ausstattung mit Aktiva und Ressourcen einige Haushalte befähigt, erfolgreich zu wirtschaften und den Lebensstandard nicht nur zu sichern, sondern sogar zu steigern. Alternativ dazu verbessern sich einige Haushalte in wirtschaftlicher Hinsicht durch im Ausland erfolgreich tätige Haushaltsangehörige. Erkennbare ökonomische Verbesserungen sind in der Regel auch mit einem sozialen Aufstieg innerhalb der Dorfgemeinschaft verbunden. Bei dem Vergleich der geschilderten Einzelschicksale wird die Bedeutung von Bildung, politischen Positionen, Ausstattung mit Landressourcen und sozialen Netzwerken deutlich, die großenteils bereits in sowjetischer Zeit aufgebaut wurden. Eine der Schlüsselvariablen stellen soziale Netzwerke dar, deren Bedeutung parallel mit dem Rückbau des staatlichen Sicherheitsnetzes zugenommen hat.

Auf der anderen Seite muss das paternalistische Staatssystem als folgenschwere Bürde im Hinblick auf eigenverantwortliches Handeln gesehen werden. Zu der umfassenden Regelung des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens durch den Staat oder besser durch Vertreter des Staates kommt noch

hinzu, dass die leitenden Posten in den Untersuchungsdörfern mehrheitlich mit Russen, Ukrainern oder Deutschen besetzt waren. Hierdurch bekamen die in den Dörfern lebenden Kirgisen und Usbeken die Rolle der „Kolonisierten“ zugewiesen und gerierten sich vielfach als Schüler, Lehrlinge oder im ungünstigsten Fall unmündige Befehlsempfänger. Dies führte zu einer Haltung, nach der sich der Staat oder zumindest die „slawischen Experten“ um alles kümmern würden. Die Bevölkerung sah sich nicht selbst als Teil des Staates an, sondern empfand ihn als Beschützer und Anbieter von Sicherheiten und Leistungen. Jetzt, nachdem der Sowjetstaat zusammengebrochen und nahezu alle Russen, Ukrainer und Deutsche die Dörfer verlassen haben, finden sich Teile der Bevölkerung mit ihrer ihnen zugewiesenen Unabhängigkeit und Eigenverantwortlichkeit überfordert und rufen nach externer staatlicher Hilfe. Doch der kirgisische Staat kann dies heute nicht mehr leisten. Das Bewusstsein des eigenständigen und selbstverantwortlichen Handelns, Entscheidens und Agierens ist wohl einer der schwierigsten Lernprozesse, den die Bewohner im ländlichen Kirgistan bewältigen mussten und müssen. Dagegen stellt das Wissen über und die Komplexität der vielfältigen land- und forstwirtschaftlichen Tätigkeiten, welche zum Betrieb einer privaten Agroforstwirtschaft notwendig sind, keine so bedeutsame Hürde dar, da die Menschen der Untersuchungsregion diese bereits beherrschten oder sie rasch erwarben.

Auch wenn dies zunächst nebensächlich erscheinen mag, kann die Renaissance bestimmter Traditionen, die zu Sowjetzeiten verboten oder unterdrückt waren, ein ernstes Entwicklungshemmnis für viele Haushalte darstellen. Insbesondere die Bräuche im Zusammenhang mit Todesfällen und Hochzeiten führen nicht selten zu ökonomischen Notlagen. So ziehen sich die Feierlichkeiten nach einem Todesfall nicht nur über viele Tage hin, womit Angehörige für längere Zeit zur Erwerbsarbeit ausfallen, vielmehr bringen sie auch erhebliche Kosten mit sich, da Trauerfeierlichkeiten mit der Einladung und Bewirtung von Verwandten und Nachbarn unmittelbar nach dem Todesfall, nach 40 Tagen und erneut nach einem Jahr abgehalten werden müssen. Der Tod eines männlichen Haushaltsvorstands kann eine durchschnittliche Familie durchaus zwei Pferde, zwei Rinder und mehrere Schafe kosten, die für die Feste geschlachtet werden. Einige Haushalte verschulden sich durch diese hohen Ausgaben auf lange Zeit.

Schließlich bleibt zu fragen, ob die heutigen Strategien der Lebensunterhalts-sicherung etwas vollkommen Neues sind und warum die Menschen diese Strategien wählen. Im Hinblick auf die agroforstlichen Betätigungsfelder fanden vordergründig keine signifikanten Brüche statt und auch die Notwendigkeit von Netzwerken bestand zur Sowjetzeit. Allerdings wurde die Verantwortung zur Bewirtschaftung der lokalen Ressourcen vom Leshoz auf die aktuellen Nutzer übertragen. Zudem sind aufgrund der gestiegenen Bevölkerungszahlen die lokalen Ressourcen vollkommen unzureichend, um den Lebensunterhalt der Bevölkerung zu sichern – spätestens ab den 1970ern überschritt die Bevölkerungszahl die Tragfähigkeit des Raumes, was jedoch durch die hohe Subventionierung der

staatlichen Forstwirtschaft verdeckt wurde. Somit mussten neue Einkommensfelder erschlossen werden, auf denen es den Menschen in der Untersuchungsregion noch an Erfahrungen mangelt. Bemerkenswert ist hierbei die weitgehende Abkopplung von den Erträgen der Naturressourcen bei wirtschaftlich erfolgreichen Haushalten, womit sie ihr ökonomisches Risiko bei Ertragsausfällen durch Missernten oder Viehseuchen minimieren. Nur im außeragrarischen Bereich können heute die Haushalte Einkommen zur Steigerung ihres Lebensstandards erzielen.

7. Fazit

Für die Haushalte im ländlichen Kirgistan bedeutet die postsozialistische Transformation insbesondere eine „Neudefinition und Neuaushandlung ökonomischer und sozialer Handlungsspielräume“ (YURKOVA 2004: 175). Öffentlich-rechtliche Regeln und gesellschaftliche Normen haben sich verschoben und die gewohnten Arrangements im Hinblick auf Erwerbsarbeit, Versorgung der Familie oder innerhäusliche Arbeitsteilung sind in einem tief greifenden Wandel begriffen. Zur Sicherstellung des Lebensunterhalts müssen die Akteure heute unter Nutzung verfügbarer Ressourcen ihr ökonomisches Schicksal eigeninitiativ in die Hand nehmen und individuelle Lösungen finden. Eine besondere Rolle kommt hierbei den persönlichen Netzwerken zu. Die Möglichkeit, an Verflechtungen aus sowjetischer Zeit anzuknüpfen sowie die Verfügbarkeit von Ressourcen bedeuten einen großen Startvorteil.

Die gegenwärtigen Formen zur Sicherung des Lebensunterhalts im ländlichen Raum Kirgistan weisen viele Ähnlichkeiten mit jenen in ländlichen Gebieten in Entwicklungsländern auf. Sie sind heute zunehmend diversifiziert, multi-lokal und multidimensional. Strategien müssen ständig neu arrangiert und verschiedene Ressourcen und Fähigkeiten an unterschiedlichen Orten genutzt werden. Allerdings stattet der hohe Bildungsstand die Menschen in Kirgistan mit mehr *human assets* aus als in den meisten Entwicklungsländern, doch können nur wenige Haushalte dies in wirtschaftlichen Erfolg ummünzen. Erschwerend kommt die äußerst geringe Ausstattung mit Finanzmitteln und Ressourcen hinzu, da die Bewohner nur bedingt eigenverantwortlich über ihre Landressourcen verfügen können. Somit besteht die Gefahr, dass ein Großteil der Bewohner im ländlichen Kirgistan weiter in die Armut abrutscht, da sie zu Zeiten der UdSSR nur unzureichend Aktiva und Ressourcen aufbauen konnten. Um dies zu vermeiden, wird aufgrund der Begrenztheit der lokalen Ressourcen und der mangelhaften Angebote an Einkommensmöglichkeiten vor Ort in Zukunft ein Großteil der Bewohner Kirgistans gezwungen sein, ein vom Heimatort losgelöstes Leben zu führen.

Literatur

ACKLAND, Robert & Jane FALKINGHAM (1997): A profile of poverty in Kyrgyzstan. In: FALKINGHAM, Jane, KLUGMAN, Jeni, MARNIE, Sheila & John MICKLEWRIGHT (Eds.): Household welfare in Central Asia. Basingstoke and London. S. 81-99.

ARSLANBOB LESHOZ (2003): Jahresbericht des Leshoz Arslanbob 2003, Arslanbob.

CVIJANOVIC, Vladimir (2002): Beitrag zur Modellierung des Transformationsprozesses. – Arbeitspapiere und Materialien, Forschungsstelle Osteuropa 36, S. 7-10.

DE HAAN, Leo & Annelies ZOOMERS (2003): Development geography at the crossroads of livelihood and globalisation. – Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 94, 3, 350-362.

DFID (Department for International Development) (1999): Sustainable Livelihoods Guidance Sheets. London.

DÖRFLER, Thomas, GRAEFE, Olivier & Detlef MÜLLER-MAHN (2003: Habitus und Feld: Anregungen für eine Neuorientierung der geographischen Entwicklungsforschung auf der Grundlage von BOURDIEUS „Theorie der Praxis“. – Geographica Helvetica 58, 1, S. 11-23.

ELLIS, Frank (1998): Survey article: household strategies and rural livelihoods diversification. – The Journal of Development Studies 35, 1, 1-38.

FASSMANN, Heinz (1997): Regionale Transformationsforschung – Theoretische Begründung und empirische Beispiele. In: MAYR, Alois (Hrsg.): Regionale Transformationsprozesse in Europa. Beiträge zur Regionalen Geographie 44, Leipzig, S. 30-47.

FASSMANN, Heinz (2000): Zum Stand der Transformationsforschung in der Geographie. – Europa Regional 8, 3/4, S. 13-19.

FORSTDIENST JALALABAD 2003

FÖRSTER, Horst (2000): Transformationsforschung: Stand und Perspektiven. – Europa Regional 8, 3/4, S. 54-59.

FUKUYAMA, Francis (1992): The end of history and the last man. New York.

GIDDENS, Anthony (1997): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. 3. Auflage, Frankfurt a.M., New York.

GORSCHKOV, S. (1979): Historische Auskunft über die Sowchoze “Kyzyl Unkur” der Südkirgisischen Verwaltung der Walnuss-Wildobst-Wälder. Kyzyl Unkur. (in Russisch)

GOTTSCHLING, Hagen, AMATOV, Isabek & Georgy LAZKOV (2005): Zur Ökologie und Flora der Walnuß-Wildobst-Wälder in Süd-Kirgisistan. – Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung 44, 1, 85-130.

HERBERS, Hiltrud (2006): Postsowjetische Transformation in Tadschikistan: die Handlungsmacht der Akteure im Kontext von Landreform und Existenzsicherung. – Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderbände 33. Erlangen.

HOPFMANN, Arndt & Michael WOLF (1998): Transformation in einem interdependenten Weltsystem als wissenschaftlich-theoretische und gesellschaftlich-politische Herausforderung. – Politische Soziologie 12, 13-38.

HOWELL, Jude (1996): Poverty and transition in Kyrgyzstan: how some households cope. – Central Asian Survey 15, 1, S. 59-73.

HUMAN DEVELOPMENT REPORT (2005): International cooperation at a crossroads: Aid, trade and security in an unequal world. Published for the United Nations Development Programme, New York.

INTERNATIONAL MONETARY FUND (2006) (http://www.imf.org) (Abruf: 02.02.2006).

IRINNEWS (2006): Kyrgyzstan – Passport problem strangling labour migration, 07.02.2006. (www. irinnews.org)

JOHNSTON Ron J. (1993): Geography and geographers: Anglo-American human geography since 1945. London.

KIRCHMAYER, Carola & Matthias SCHMIDT (2005): Transformation des Tourismus in Kirgistan: Zwischen staatlich gelenkter *rekreacija* und neuem *backpacking*. In: Tourismus Journal (im Druck)

KOLOV, Oleg (1998): Ecological characteristics of the walnut-fruit forests of southern Kyrgyzstan. In: BLASER, Jürgen, CARTER, Jane & Don GILMOUR (Eds.): Biodiversity and sustainable use of Kyrgyzstan´s walnut-fruit forests. - Proceedings of the Seminar Arslanbob, Dzalal-abad Oblast, Kyrgyzstan, 4-8 September 1995. Cambridge, S. 59-61.

KREUTZMANN, Hermann (2003): Theorie und Praxis in der Entwicklungsforschung. Einführung zum Themenheft. – Geographica Helvetica 58, 1, 2-10.

KRÜGER, Fred (2003): Handlungsorientierte Entwicklungsforschung: Trends, Perspektiven, Defizite. – Petermanns Geographische Mitteilungen 147, 1, S. 6-15.

KYZYL UNKUR LESHOZ (1984): Jahresbericht des Leshoz Kyzyl Unkur 1984, Kyzyl Unkur.

MANGOTT, Gerhard (Hrsg.) (1996): Bürden auferlegter Unabhängigkeit: neue Staaten im post-sowjetischen Zentralasien. (Laxenburger internationale Studien, Bd. 10) Wien: Österreichisches Institut für Internationale Politik.

MERKEL, Wolfgang (1999): Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung. Opladen.

MESSERLI, Siroco (2002): Agroforestry - a way forward to the sustainable management of the Walnut Fruit Forests in Kyrgyzstan. – Schweizerische Zeitschrift für das Forstwesen 153, 10, S. 392-396.

MUELLER, Bettina (2004): Dörfer im Transformationsprozess Kirgistans. Tasma und Toru Aigyr im Biosphärenreservat Issyk-Kul. Eine entwicklungsanalytische Studie. – Occassional Paper Geographie 25. Institut für Geographische Wissenschaften, Berlin.

NAB/Protocol No.2, 09.02.1979 (Protokoll No. 2 der öffentlichen Versammlung der Kommunistischen Partei des Kirov Leshoz am 9. Februar 1979.

NATIONAL STATISTICS COMMITTEE OF THE KYRGYZ REPUBLIC (2000): Population of Kyrgyzstan. Results of the First National Census of the Kyrgyz Republic of 1999 in Tables. Publication II (part one). Bishkek.

NATIONAL STATISTICS COMMITTEE OF THE KYRGYZ REPUBLIC (2005): Itogi utscheta skota I domaschnej ptizy po kategoriam chosjajstw, w rasrese oblastej, rayonov, gorodov I ail okmotu Kyrgysskoj Respubliki (Ergebnisse des Vieh- und Geflügelzensus nach Haushaltskategorien, Oblast, Rayon, Städte und Dörfer in der Kirgisischen Republik). Bischkek.

PARNREITER, Christof (2000): Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: HUSA, Karl, PARNREITER, Christof & Irene STACHER (Hrsg.): Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? Wien. S. 25-52.

PRIES, Ludger (2001): Internationale Migration. Bielefeld.

RAUCH, Theo (2003): Bessere Rahmenbedingungen allein beseitigen Armut nicht! Eine theoriegeleitete Vier Ebenen-Strategie für entwicklungspolitische Interventionen. – Geographica Helvetica 58, 1, S. 35-46.

SCHMIDT, Matthias (2005a): Kirgistans Walnusswälder in der Transformation: Politische Ökologie einer Naturressource. – Europa Regional 13, 1, S. 27-37.

SCHMIDT, Matthias (2005b): Utilisation and Management Changes in South Kyrgyzstan's Mountain Forests. - Journal of Mountain Sciences 2, 2, S. 91-104.

SCHMINK, Marianne (1984): Household economic strategies: review and research agenda. – Latin American Research Review 19, 3, 87-101.

SCHOLZ, Fred (2002): Die Theorie der „fragmentierenden Entwicklung". – Geographische Rundschau 54, 10, 6-11.

SORG, Jean-Pierre, VENGLOVSKY, B.I. & Kaspar SCHMIDT (2003): ORECH-LES: Biodiversity and sustainable management of Kyrgyzstan's walnut-fruit forests: development of new silvicultural approaches. – European Tropical Forest Research Network News 38, S. 65-67.

STADELBAUER Jörg (2000): Räumliche Transformationsprozesse und Aufgaben geographischer Transformationsforschung. – Europa Regional 8, 3/4, S. 60-71.

STEIN, Claudia (2004): Raumstrukturelle Wirkungen von Transformation: Mittelasien und das Fergana-Tal. Frankfurt a. M.

TORKE, Hans-Joachim (1993): Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917 bis 1991. München.

TRÖGER, Sabine (2003): Akteure in ihrer Lebensgestaltung (livelihood) zu Zeiten sozialer Transformation: Theoretische Überlegungen und ihre Anwendung auf das Beispiel von Landnutzungskonflikten in Tansania. – Geographica Helvetica 58, 1, S. 24-34.

UN SYSTEM IN THE KYRGYZ REPUBLIC (2003): Common country assessment. Bishkek.

UNITED NATIONS (2005): World population prospects: the 2004 revision. (http://esa.un.org/unpp/) (Abruf: 09.02.2006).

USOLIN, A.I. (1984): Spravočnik dlja taksacii orechovo-plodovych nasašdenij Jušnoj Kirgizii. (Taxationshandbuch der Walnuss-Wildobst-Wälder Südkirgistans). Frunze.

VERWALTUNG DER FORST- UND JAGDINVENTUR (2004): Materialien des zweiten Forstbefehls Konsultanz des Leshoz Kyzyl Unkur, Bischkek.

VIDAL DE LA BLACHE, Paul (1911): Les genres de vie dans la géographie humaine. – Annales de Géographie 20, 193-212.

VON DER DUNCK, Andreas (2005): Der Einzelhandel in Arslanbob – Chancen und Risiken einer diversifizierten Einkommensstruktur in Süd-Kirgistan. Unveröff. Magisterarbeit an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

WATTS, Michael & Hans-Georg BOHLE (1993): The space of vulnerability: the causal structure of hunger and famine. – Progress in Human Geography 17, 1, 43-67.

WERLEN, Benno (1995): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. - Erdkundliches Wissen 116 & 119. Stuttgart.

YURKOVA, Irina (2004): Der Alltag der Transformation: Kleinunternehmerinnen in Usbekistan. Bielefeld.

Folgende Occasional Papers Geographie sind bisher erschienen:

Heft 1: SCHOLZ, F., M. LEIER (1987): Überlegungen zur Integrationsfrage ausländischer/türkischer Bevölkerungsgruppen in Berlin

Heft 2: LEIER, M., F. SCHOLZ (1987); Räumliche Ausbreitung türkischer Wirtschaftsaktivitäten in Berlin (West) am Beispiel türkischer Markthändler (Ein Beitrag zur Integrationsproblematik)

Heft 3: SPIES, U.B. (1988): Der 'Türkenmarkt" am Maybachufer (Kreuzberg/Neukölln)

Heft 4: IBBA, B. (1988): Das türkische Gewerbe im Wedding

Heft 5: SCHOLZ, F. et al. (1990): Die räumliche Ausbreitung türkischer Wirtschaftsaktivitäten in Berlin (West) - Schnellimbisse, Restaurants, Gemüseläden

Heft 6: ALFF, C. et al. (1992): Nauen - Flächennutzung und Baubestand

Heft 7: MIELITZ, D. (1992): Grundlagen, Planungsprozesse und Perspektiven für die Schaffung industriell-gewerblicher Arbeitsplätze in Ludwigsfelde. Ein Beispiel für die Umstrukturierungsprobleme in den neuen Bundesländern

Heft 8: SCHOLZ, F. (Hrsg.) (1996): Türkische Bevölkerung in Kreuzberg. Gewerbe — Wohnen — Handel

Heft 9: MOHR, I.-C. (1999): Islamischer Religionsunterricht in Berlin

Heft 10: HEINRICH, I. und S. LOOS (2000): Mutterwerden als Weg in die Armut. Eine sozialgeographische Studie

Heft 11: GAD, G. (2001): Die Bedeutung von Unternehmensethik im Entscheidungs- und Handlungsprozeß transnationaler Unternehmer in Entwicklungsländern

Heft 12: SCHOLZ, F. et al. (2001): Lebenswirklichkeit in einem „globalisierten Ort". Das Beispiel Dhaka, Hauptstadt von Bangladesh. Eine sozialgeographische Skizze

Heft 13: HILLMANN, F. (2002): Positionierung und Bedeutung ethnischer Arbeitsmärkte

Heft 14: GAD, G. (2002): Public Private Partnership (PPP) in der Entwicklungszusammenarbeit

Heft 15: WEGNER, A. (2002): Entwicklungshilfe durch Informationstechnologie. Ägyptens Kleinunternehmer proben E-Commerce im Cyberbazaar

Heft 16: ODIJK, S. van, S. OEHM, J. SCHÜTZE (2002): Berlin — Bahnhof Zoologischer Garten. Gibt es im Zuge von Globalisierung eine Verdrängung von Armutsbevölkerung aus (ehemals) öffentlichem Raum?

Heft 17: KROIS, J., T. TARASCHEWSKI, E. TROSCHKE (2003): Standardisierung und Internationalisierung des Waren- und Dienstleistungsangebots als Folge von Globalisierungsprozessen am Beispiel Berlins

Heft 18: DROWSKI, R., M. MEYER (2003): Förderung von Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen in Berlin unter Berücksichtigung der Anforderungen der Globalisierung

Heft 19: FEUCHTE, B. (2003): Der Ansatz der „Transnationalen sozialen Räume" zur Erklärung von Migrationprozessen

Heft 20: SCHÜTT, B. (ed.) (2004): Watershed management in the Abaya - Chamo basin, South Ethiopia

Heft 21: SCHOLZ-ZIEGELBAUER, H. (Hrsg.) (2004): Geographische Skizzen

Heft 22: SCHENKEL, K. (2004): Kulturelle Selbstwahrnehmung jugendlicher Berliner Türkinnen

Heft 23: NEUDERT, E. (2004): »Housing poverty« und weibliche Armut in Städten der »Dritten Welt« am Beispiel eines Railwayslums in Bombay

Heft 24: SCHOLZ, F. (2004): Globalisierung. Geographische Forschungsbeiträge.

Heft 25: MUELLER, B. (2004): Dörfer im Transformationsprozess Kirgistans. Tasma und Toru Aigyr im Biosphärenreservat Issyk-Kul

Heft 26: RYLL, M., A. SCHUBERT (2004): Street Art und die Wechselwirkungen von Mensch und Raum in FriedrichshainKreuzberg

Heft 27: FUHR, L., R. SPRENGER (2004): Indische IT-Fachkräfte zwischen Bangalore und Berlin. Aktive Gestalter oder passive Mitläufer im Globalisierungsprozess

Heft 28: FRAYER, J. und J. MIRETE (2005): Landreformen in China. Eine Erfolgsgeschichte der Modernisierung?

Heft 29: GAD, G. (2005): „Vom Plan zum Markt". Reformen bei der mobilen Tierhaltung auf dem Tibetischen Hochplateau in der V. R. China

Heft 30: BORCHERS, K. et al (2004): Globalisierung in Südindien — Keralas Bauern zwischen Weltmarkt und Subsistenz. Ein Beitrag zur qualitativ-sozialgeographischen Entwicklungsforschung

Heft 31: STUMPTNER, A., UNKRIG, A., ZENS, M. (2005): Globale Herausforderungen, lokale Akteure - Berliner Grundschulen im Spiegel neuer gesellschaftlicher Fragmentierungstendenzen